

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Drag, II., Refajants 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26795, 31469.  
Nachredaktion: 26792

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billigst berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Dreisachsfach.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

10 Jahrgang.

Mittwoch, 26. März 1930.

Nr. 73.

Bezugsbedingungen.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Reichstag erledigt Zollvorlagen Prinzipielle Erklärung der Sozial- demokratie zur Zollfrage.

Berlin, 25. März. (Eigenbericht.) Der Reichstag hat heute die von den Regierungsparteien eingebrachten Zollvorlagen verabschiedet. Sie wurden von den Deutschnationalen bekämpft, weil sie den Landwirten nach ihrer Meinung zu wenig bringen, und von den Kommunisten, weil sie angeblich die Verbraucher zu stark belasten. Richtig ist lediglich, daß die Getreidepreise so niedrig stehen wie noch niemals seit Kriegsausbruch und daß es sich jetzt lediglich darum handelt, den Landwirten den notwendigen Schutz zu geben, ohne daß die Konsumenten unnötig dadurch belastet würden. Das ist auch dank der Mitarbeit der Sozialdemokraten gelungen.

Die sozialdemokratische Fraktion gab bei den heutigen Beratungen eine Erklärung ab, worin die Notlage erheblicher Teile der Landwirtschaft anerkannt und betont wird, die Arbeiterschaft wolle nicht passiv der Vernichtung landwirtschaftlicher Existenzen zusehen. Die jetzigen als Notmaßnahmen gedachten Zollveränderungen dürften jedoch nicht zu Dauermaßnahmen werden. Es stehe jedoch fest, daß die Interessen der Verbraucherschaft in den Vorlagen ausreichend gewahrt seien. Die Zollerhöhungen der letzten Jahre hätten nicht zu Preiserhöhungen geführt. Es ergebe sich aber daraus, daß mit Zöllen allein der Landwirtschaft nicht geholfen werden könne.

## Nächtliche Parteikonferenz beim Reichstanzler

Berlin, 25. März. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen der Regierungsparteien über die Neuordnung der öffentlichen Finanzen sind noch immer nicht zum Abschluß gekommen. Das schwierigste Kapitel ist noch immer die Frage der Deckung des Defizites in der Arbeitslosenversicherung. Die deutsche Volkspartei will nur 150 Millionen Mark statt den von der Regierung verlangten 200 Millionen durch den Etat decken; außerdem sträubt sie sich noch immer gegen die Erhöhung der Beiträge von 3,5 auf 4 Prozent. Sie verlangt ferner, daß im nächsten Jahre nicht 600, sondern 700 Millionen Steuern gesenkt werden sollen.

Für heute abends hat der Reichstanzler die Fraktionsführer zu sich geladen. Man will so lange verhandeln, bis eine Einigung erzielt ist. Der Quartalschluß steht vor der Tür; bis dahin sollen aber noch die Steuererhöhungen durchgeführt werden.

## Um das Antiterrorgebiet.

Wien, 25. März. (Eigenbericht.) Der Konflikt wegen des Antiterrorgebietes scheint nun nach vielen Wochen seinem Ende entgegenzugehen. Nachdem in den letzten Tagen Verhandlungen geführt worden waren, hat heute vormittag im Justizauschuß der Bundeskanzler den Vorschlag gemacht, es möge die Generaldebatte abgebrochen und ein Unterausschuß eingesetzt werden, der innerhalb weniger Tage ein Kompromiß zu suchen hätte. Im Namen der Sozialdemokraten erklärte Dr. Bauer seine Bereitwilligkeit, in dem Unterausschuß mitzuwirken, und es wurde darauf ein Unterausschuß gewählt, der aus vier Christlichsozialen, vier Sozialdemokraten, je einem Großdeutschen und einem Landbündler besteht. Die nächste Sitzung des Justizauschusses wurde bereits für Freitag vormittag einberufen. In parlamentarischen Kreisen verweist man darauf, daß die Vorschläge sowohl der Arbeiterkammer als auch der christlichen Gewerkschaften eine Grundlage für die weiteren Verhandlungen bieten und daß auch die Mehrheitsparteien zustimmen dürften, daß die Kollektivvertragsrechte nicht angetastet werden, womit das Gesetz den Charakter eines Zwangsgesetzes verlieren würde. Es wird sich in den Verhandlungen des Unterausschusses zeigen, wie weit die bürgerlichen Parteien den Gewerkschaften entgegenkommen wollen.

## Keine Aussicht auf ein Kompromiß.

Der Unterausschuß ist bereits heute zusammengetreten. Es hat sich aber sofort gezeigt, daß die Christlichsozialen nicht die Absicht haben, den Gewerkschaften auch nur im geringsten entgegenzukommen. Alle ihre Vorschläge gehen nicht weiter, als sie von allem Anfang an gegangen sind, so daß es schon jetzt den Anschein hat, als ob es zu keiner Vereinbarung kommt, und als ob am Freitag der Kampf losgehen würde.

## Parlament auf eine Woche vertagt.

### Agrarier wollen Viehzölle mit der Altrentenreformvorlage juxtimieren!

Prag, 25. März. Am Ende der Vorwoche hatte die Verabschiedung zweier weiterer Vorlagen aus dem Arbeitsprogramm der Koalition durch den Ministerrat, nämlich der Novelle zum Genter System und der Zuschlagszölle, in der Presse allgemein die Auffassung aufkommen lassen, daß die Koalition nunmehr den toten Punkt, auf dem sie eine Zeilang angelangt zu sein schien, überwunden habe und daß nunmehr der Weg zur parlamentarischen Verhandlung des gesamten Arbeitsprogramms — nicht fertig erschienen nur noch die Einfuhrzölle zu sein — freigelegt sei. Es waren auch schon für diese Woche mehrere Parlamentssitzungen in Aussicht genommen worden, die das vorliegende Material verarbeiten sollten.

Heute trat jedoch plötzlich wieder eine Verschärfung der Lage innerhalb der Koalitionsparteien ein, die auf neue Forderungen der Agrarier zurückgeht. Diese scheinen langsam darzukommen, daß die ganze Zollvorlage ziemlich illusorisch ist, und bilden sich anscheinend ein, gegenüber den von den Linksparteien geforderten sozialpolitischen Vorlagen (Genter System und Altrentenreform) mit ihren landwirtschaftlichen Hilfsmitteln ins Hintertreffen zu geraten. Die Agrarier beider Nationen

stellten sich wenigstens unermutet auf den Standpunkt, die parlamentarische Behandlung dieser sozialpolitischen Regierungsvorlagen solange nicht zulassen zu wollen, als nicht auch die von ihnen im Rahmen der landwirtschaftlichen Hilfsmitteln geforderten Vorlagen über die Valorisierung der Einfuhrzölle und die Einführung von Gewichtszöllen für Vieh fertiggestellt sind.

Diese Juxtimierung der allseits als höchst dringlich anerkannten Hilfe für die Altrentenreform mit den Viehzöllen, die in dem ursprünglich verabredeten Arbeitsprogramm der Koalition überhaupt nicht enthalten waren, erregt in sozialistischen Kreisen naturgemäß eine starke Mißstimmung.

Da infolgedessen kein Stoff für die weiteren Parlamentshandlungen vorlag — die Bauförderung kommt erst morgen vor den Budgetauschuß — mußte man schließlich die im Laufe dieser Woche beabsichtigten Sitzungen aufgeben. Die nächste Parlamentsitzung wurde deshalb erst für Mittwoch, den 2. April anberaumt.

Morgen tritt das Komitee der Wirtschaftsminister zusammen, um die strittigen Fragen einer Lösung entgegenzuführen.

## Die Plenarsitzung.

Zu Beginn der Sitzung war eine Regierungsvorlage aufgelegt worden, die in Form eines Verfassungsgesetzes Verträge mit Deutschland, Österreich und Ungarn über die Regelung der Staatsgrenzen bringt.

Die Verträge haben den Zweck, die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse im Grenzgebiet derart zu regeln, daß durch die neue Grenzführung das Leben der Grenzbevölkerung nicht allzusehr in Mitleidenchaft gezogen werde. Durch die Verträge werden die Grenzen, soweit sie durch Fühlänge gebildet werden, als beweglich statuiert, das heißt, sie folgen den natürlichen Veränderungen im Lauf der Grenzgewässer. Im Vertrag mit Deutschland sind überdies kleinere Grenzregulierungen und der Austausch von Enklaven und Exklaven im Sultschiner Gebiet vorgesehen, deren Gesamtumfang für beide Staaten völlig gleich ist (insgesamt 108 Hektar). Da alle diese Verträge Grenzänderungen, wenn auch solche kleinster Art, erfordern, ist dazu ein Verfassungsgesetz notwendig, das mit qualifizierter Mehrheit angenommen werden muß. Der Vorlage sind 23 Tafeln mit den Grenzänderungen im Sultschiner Gebiet beigegeben.

Eine zweite Regierungsvorlage betrifft den Handelsvertrag mit Ägypten.

Auf der Tagesordnung befindet sich die Novelle zum Gesetz über das Flugwesen aus dem Jahre 1925.

Die Referenten betonen, daß es sich lediglich um die Korrektur einiger Druck- bzw. stilistischer Fehler handle. Ferner soll künftig die im Sinne internationaler Vereinbarungen erfolgte Bezeichnung der Flugzeuge im Besondere abgeändert werden können, damit nicht bei jedem abändernden Beschluß des Internationalen Komitees für das Flugwesen ein neues Gesetz vorgelegt werden muß. Eine vom Ausschuß vorgeschlagene Resolution

verlangt die ausreichende Versicherung der Flugpiloten; bisher unterliegen die Flieger bei uns lediglich der Arbeiterunfallversicherung.

Referent Erba führt an, daß es in der Republik gegenwärtig etwa 500 aktive Flieger gibt. Seit dem Jahre 1918 sind 60 Militär- und 12 Zivilpiloten tödlich verunglückt. Redner verlangt weiters ein Einschreiten des Arbeitsministeriums gegen die französische Fluggesellschaft „Cidna“, die von unserem Staat beträchtliche Subventionen einsteckt, ihre vier tschechischen Piloten jedoch überhaupt nicht gegen Unfall versichert.

Die Kommunisten suchten in der Debatte einen Entschluß des Prager Magistrates wegen der Abtragung von Wohnungskolonien in den Břichowitzer Gärten, für den der Prager Bürgermeister verantwortlich zeichnet, in gewohnter Weise gegen alle Sozialfaschisten auszusprechen. Herr Stern benutzte zu ähnlichen Zwecken die Meldungen über die Fusion dreier Prager Banken, die in erster Linie auch den — Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland diene. Er protestiert dagegen, daß die Zensur alle Meldungen über diese Fusion und ihre Hintergründe in der kommunistischen Presse unterdrücke.

Die Vorlage wurde in erster Lesung angenommen. Zweite Lesungen der Vorlagen über das Roggenbrot und den Zinsskonsum sowie Immunitäten füllten den Rest der Sitzung aus. In einer zweiten formalen Sitzung wurden die Grenzverträge und der Handelsvertrag mit Ägypten den zuständigen Ausschüssen zugewiesen. Dem Budgetauschuß wurde eine dreitägige Frist zur Beratung der Bauförderungsvorlage gestellt.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 2. April, um 3 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Bauförderung, zweite Lesungen und Immunitäten.

## Verhaftung der mazedonischen Führer angeordnet.

### Die legale gegen die illegale Staatsmacht.

Sofia, 25. März. Der energische, durch Großbritannien eingeleiteten und von Frankreich und Italien unterstützten diplomatischen Aktion gelang es, eine nach langer Ueberlegung erfolgte wichtige Entscheidung des Ministerrates zu erzielen, die die Maßnahmen gegen die mazedonischen Revolutionäre ergänzen wird. Damit wird nämlich die Verhaftung aller extremen Elemente beider Fraktionen der revolutionären mazedonischen Organisation, insbesondere der Führer der einzelnen Abschnitte, als auch der Mitglieder beider Zentralausschüsse, der Anhänger Michailowitsch und Protogerows, angeordnet. Es bleibt fraglich, ob dieser Anordnung in vollem Ausmaße wird entsprochen werden können und ob alle Personen, um die es sich handelt, unter den derzeitigen Verhältnissen sofort ausgeforscht und verhaftet werden können. Die Tatsache allein jedoch, daß eine solche Maßnahme angeordnet wurde, ist als ein Ereignis von größter Bedeutung in der Geschichte der Beziehungen der bulgarischen Regierung zur revolutionären mazedonischen Organisation anzusehen, die bekanntlich der Regierung gegenüber einen drohenden Standpunkt einnahm.

Das Organ der Michailow-Anhänger „Breme“ und der Anhänger Protogerows, „Bardar“, die trotz dem Verbot zu erscheinen verurteilt, wurden konfisziert, desgleichen das Organ der mazedonischen revolutionären Organisation „Freiheit oder Tod“.

## Zollwaffenstillstand.

Die Tschechoslowakei unterzeichnet nicht die Genfer Konvention.

Nach der furchtbaren Katastrophe des Weltkrieges hofften die europäischen Völker, daß es nicht nur zu einem Abbau der militärischen Lasten, sondern auch zu einem Einreißen der die Völker trennenden Zollmauern kommen werde. Diese Notwendigkeit der engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Völker sahen sogar die Verfasser der Pariser Friedensverträge ein, die beispielsweise für die auf dem Boden der alten Monarchie neu entstandenen Staaten die Möglichkeit von Vorzugszöllen und damit einer mitteleuropäischen Zollunion schufen.

Aber es ist weder zu einer militärischen Abrüstung noch zu einem Abbau der Zölle gekommen. Im Gegenteil! Noch mehr türmen sich die Zollmauern. Die Tschechoslowakei kann da den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, mit schlechtem Beispiel vorangegangen zu sein. Hier wurden unmittelbar nach der Gründung des Staates die Zölle erhöht, zu den alten Zöllen des österreichisch-ungarischen Zolltarifs traten sogenannte Koeffizienten, die erst den Zöllen hatten, die Zölle den Verhältnissen anzupassen, aber bald ein Mittel der Zollerhöhung über das reale Ausmaß der Vorkriegszeit hinaus wurden. Während die neue Währungsseinheit ein Siebentel des Wertes der Friedenskrone darstellte, gab es für einzelne Waren Zollkoeffizienten von 20, 25, 30, ja sogar 35. Zu diesen hohen Industriezöllen gesellten sich dann noch die landwirtschaftlichen Zölle; im Jahre 1925 war das Ende der zollfreien Einfuhr von Getreide und Mehl gekommen. So wie die Agrarier der meisten übrigen Staaten kennen auch die tschechoslowakischen Agrarier kein anderes Mittel als Zollerhöhungen, um den Landwirten zu helfen.

Unter dieser Zollaufrüstung leiden alle europäischen Staaten. Waren die Zollmauern in Europa niedriger, dann könnte sich zwischen den europäischen Staaten eine rationelle Arbeitsteilung durchsetzen. Die Waren würden dort hergestellt werden, wo die Erzeugungsbedingungen die günstigsten sind, wo also der Preis der erzeugten Waren der billigste wäre. Durch den Austausch dieser unter günstigen Produktionsbedingungen erzeugten Waren würden in allen Staaten billige Preise herrschen. Die hohen Zölle aber, die den heimischen Markt für die inländische Industrie monopolisieren, machen die Entstehung und Entwicklung von Industrien möglich, die unter ungünstigen Bedingungen produzieren und daher teure Waren erzeugen. Dadurch wird das allgemeine Preisniveau in ganz Europa gehoben und unter diesen hohen Preisen leiden alle Völker. Am meisten Schaden wird durch diese hohen Zollmauern den industriellen Exportstaaten zugefügt, also gerade der Tschechoslowakei. In Österreich und Ungarn, in Rumänien und Jugoslawien sind hinter den hohen Zollmauern neue Industrien entstanden, wodurch unser ausländischer Absatzmarkt verengt worden ist, unsere Exportindustrien einschrumpfen. Dazu haben die starren landwirtschaftlichen Zölle von 1926 bewirkt, daß wir keine oder schlechte Handelsverträge haben, worunter wieder unsere Industrie leidet.

Die allgemein schädliche Hochschutzzollpolitik der europäischen Staaten hat nun die englische Arbeiterregierung, die ebenso für die Verminderung der militärischen Lasten wie für den Abbau der Zollmauern wirkt, dazu veranlaßt, in der Völkerbundversammlung vom Herbst 1929 den Antrag auf einen Zollwaffenstillstand zu stellen. Die europäischen Staaten sollten sich darüber einigen, innerhalb einer gewissen Zeit die Zölle nicht zu erhöhen. Dieser Anregung der Arbeiterregierung folgend, ist nun am 17. Feber in Genf eine Zollkonferenz zusammengetreten, die zunächst an Widerstand Frankreichs zu scheitern drohte. Am 27. Feber erklärte der französische

Vertreter Ferruz, daß Frankreich nicht in der Lage sei, dem geplanten Zollwaffenstillstand zuzustimmen. Wenige Tage später stellte jedoch ein anderer französischer Delegierter Flandin den Antrag, es möge zwischen den verhandelnden Staaten eine Konvention abgeschlossen werden, wonach alle geltenden Handelsverträge bis zum 1. April 1931 zu verlängern sind. Dieser Antrag wurde nun nach mehrwöchentlichen Verhandlungen tatsächlich zum Beschluß erhoben. Ferner wurde vereinbart, daß eine Erhöhung der autonomen Zölle nur nach vorhergehender Mitteilung an die übrigen, dem Zollfriedensvertrag beitretenden Staaten möglich sei. Der Vertrag wurde nun am 24. März in Genf von elf Staaten vorbehaltlos unterzeichnet, worunter sich Deutschland, England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Österreich und die Schweiz befinden, während einige andere Staaten nur ein Protokoll für spätere Verhandlungen und eine Schlußakte zu unterzeichnen bereit waren. Zwölf Staaten haben überhaupt nicht unterzeichnet, darunter befinden sich Ungarn, Polen, Jugoslawien und die Tschechoslowakische Republik.

Wir wollen die Genfer Konvention durchaus nicht überschätzen. Sieht sie doch nicht mehr vor, als daß bis zum 1. April 1931 kein Handelsvertrag gekündigt werden darf. Der Zollwaffenstillstand beträgt also nur ein Jahr. Immerhin bedeutet der Genfer Vertrag den Versuch, wenn nicht mit der Zollabrüstung zu beginnen, so doch eine weitere Zollaufkräftigung, eine weitere Erhöhung der Zölle, zu verhindern. Es ist ein kleiner Schritt dem Zollfrieden entgegen, aber es ist ein Schritt. Um so schärfer muß man das Vorgehen der tschechoslowakischen Delegierten beurteilen, die sich nicht einmal zu diesem kleinen Schritt entschlossen haben. Gerade die Tschechoslowakei hätte als Exportstaat ein Interesse daran, wenigstens ihre bisherigen Exportgebiete dadurch zu erhalten, daß die Zollmauern nicht erhöht und daher nicht neue Industrien in jenen Staaten entstehen, in denen für diese Industrien kein günstiger Boden ist und die daher tschechoslowakische Waren abnehmen. Was aber gilt hierzulande das Schicksal der Industrie und ihrer Arbeiter den Agrariern, die jede Herabsetzung der Zölle und jeden Handelsvertrag unmöglich machen! Die Agrarier wollen gerade im gegenwärtigen Moment die Kündigung des Handelsvertrages mit Ungarn erreichen, damit die geplanten Referenzzölle tatsächlich in Kraft treten können. Das ist nämlich die Ursache der Ablehnung der Genfer Konvention durch die Tschechoslowakei. Es ist aber gar keine Frage, daß wir nach der Kündigung des Vertrages mit Ungarn entweder überhaupt keinen Vertrag oder einen sehr schlechten Vertrag kommen werden, was gerade jetzt mit Rücksicht auf die krisenhaften Verhältnisse in der Industrie außerordentlich bedenklich wäre. In Europa wird es nun sichtbar, daß die Tschechoslowakei ein Hindernis der Zollabrüstung, ein Hindernis also der

Überwindung der europäischen Wirtschaftskrise ist. Das wird unserem industriellen Export schaden und die Stellung unserer Unterhändler bei künftigen Handelsverträgen außerordentlich erschweren. Es ist höchste Zeit, daß diejenigen Kreise, welche den stärksten Einfluß

auf die Führung der Handelsvertragsverhandlungen haben, gewarnt werden und daß man darauf aufmerksam macht, daß die bürgerlichen Parteien die Wirtschaftspolitik des Landes in eine Sackgasse bringen, aus welcher der Ausweg immer schwieriger wird.

## Auch die Illegalität war falsch!

Berlin, 25. März. (Eigenbericht.) Der neueste KKK-Brief beginnt bereits seine Wirkung auf die deutsche kommunistische Partei auszuüben. Ihre Zentrale veröffentlicht eine der üblichen ellenlangen Entschuldigungen, in der wieder einmal eine neue Linie angezeigt wird. Man will jetzt nicht nur gegen die Rechte in der Partei, sondern auch gegen eine neue Ultra-Linie vorgehen, die als massiertes Sektierertum bezeichnet wird, das mit linken Phrasen und scheinradikalem Geschrei arbeitet. Bisher war in der kommunistischen Partei gefordert worden, daß sie alles auf die

Illegalität einstelle. Jetzt aber werden diejenigen angeprangert, die auf die entschlossene Verteidigung der Legalität verzichtet hätten. Das Ganze bietet ein Bild der ärgsten Verwirrung. Klar ist nur das eine, daß jetzt das ganze Zentralkomitee der kommunistischen Partei von der Reinigung bedroht wird, denn diese Leistung war ja schuld daran, daß die kommunistische Partei sich in eine vollkommene Isolation von den Massen der Arbeiterschaft hineinmanövriert und in den Gewerkschaften völlig abgewirtschaftet hat.

## Flottenkonferenz bis September vertagt?

Zur Austragung der italienisch-französischen Differenzen.

London, 25. März. Der „Daily Mail“ wird von einem Sonderkorrespondenten berichtet: Gestern am späten Nachmittag ist den Delegierten der Flottenkonferenz von britischer Seite ein ganz neuer Vorschlag unterbreitet worden, der besagt, es solle jetzt ein Dreimächtepakt zwischen Amerika, Großbritannien und Japan abgeschlossen werden; die Konferenz solle sich dann für sechs Monate vertagen, um der französischen und der italienischen Regierung Gelegenheit zu geben, ihre Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Vorausgesetzt würde dabei sein, daß während dieser Zeit weder Frankreich noch Italien ihre Flottenbauprogramme vergrößern. Es verläutet, daß diese Vorschläge von den Vereinigten Staaten und Italien günstig aufgenommen werden und jetzt von den Franzosen geprüft werden müssen.

## Briand gegen die italienische Forderung nach Parität.

Paris, 25. März. In der Debatte über den Vorschlag des Außenministeriums im Senate führte heute Außenminister Briand zur Sondener Marineabrüstungskonferenz aus, daß Frankreich, besorgt um seine Sicherheit und treu dem Geiste des Völkerbundes, in einem der Marinekonferenzen vorgelegten Memorandum die Organisation einer gegenseitigen Solidarität verlangte, die die Sicherheit aller Nationen der realistischen Festsicherung ihrer Konflikte zuwenden und solange einige Drohungen möglich sind, ist gegenseitige Sicherheitsorganisation notwendig.

London, 25. März. (Reuter.) Wie bestätigt wird, wurde tatsächlich in den Verhandlungen zwischen Grandi und MacDonald die Frage der Vertagung der Flottenabrüstungskonferenz auf sechs Monate erörtert. Diese Vertagung wurde vorderhand jedoch noch verschoben. Heute vormittags fand eine Plenarsitzung der Konferenz statt, in welcher über die Situation vom allgemeinen Gesichtspunkte aus beraten wurde.

Die Kriegsstärke, die Frankreich für sich als notwendig erachtet, sei um ein Drittel kleiner als vor dem Kriege.

Frankreich müsse seine Beziehungen zu seinen entfernteren Kolonien aufrechterhalten und könne daher auf die italienische Forderung nach Gleichstellung der Kriegsstärke nicht eingehen. Diese Theorie der Gleichheit würde in Wirklichkeit zu einer gefährlichen Ungleichheit führen.

## Ergebnislose Wahl des sächsischen Ministerpräsidenten.

Dresden, 25. März. (Eigenbericht.) Der Versuch der Rechtsparteien, in Sachsen an Stelle des gestürzten Kabinetts Bünger ein neues Rechtskabinett einzusetzen, ist, wie zu erwarten war, gescheitert. Die Wahl des sächsischen Ministerpräsidenten, die heute erfolgen sollte, ist erfolglos geblieben, da keiner der Kandidaten die erforderliche absolute Mehrheit auf sich vereinigen konnte. Für den Kandidaten der Rechtsparteien wurden 44, für den sozialdemokratischen Kandidaten 32 Stimmen abgegeben.

## Szymanis Mission gescheitert.

Warschau, 25. März. Heute in später Abendstunde hat Senatsmarschall Szymanis die Vertreter der Parteien zu sich gebeten. Die Sprecher der oppositionellen Mehrheit, d. h. Links-Zentrum, der Nationaldemokraten und der Minderheiten erklärten Szymanis, daß sie die von Wilsulski gestellten Bedingungen nicht annehmen könnten. Szymanis erklärte hierauf den Versammelten, daß er sich auf das Schloß zum Staatspräsidenten begeben werde, um dort seine Mission zurückzugeben.

## Hakenkreuz-Jugend.

In eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Marxismus oder Hakenkreuz?“, die unsere Prager Jugendorganisation Montag abends im kleinen Urania-Saal veranstaltet hatte, war auch eine größere Zahl junger Nationalsozialisten gekommen. Die Nationalsozialisten behaupten, daß es so etwas wie eine „nationalsozialistische Weltanschauung“ gebe. In erster Diskussion Weltanschauung gegen Weltanschauung zu stellen, sachlich mit einem Andersdenkenden sich auseinanderzusetzen — das wäre etwas sehr Schönes, sehr Interessantes.

Mit Nationalsozialisten kann man sich aber, das hat die Montagversammlung aufs Neue gezeigt, nicht sachlich auseinandersetzen. Voraussetzung dazu wäre die Fähigkeit, die Darlegungen eines politisch anders eingestellten Redners ruhig anzuhören, und die primitivste Kenntnis politischer und geschichtlicher Tatsachen. Bei den jungen Völkischen fehlten beide Voraussetzungen vollständig. Sie unterbrachen die ruhigen, klaren Ausführungen des Abg. Gen. Jaksch fast von den ersten Sätzen an mit albernen Zwischenrufen, mit Zwischengeschrei, mit höhnischem Gelächter, und sie wählten in der Debatte nicht ein ernstes Argument vorzubringen. Argumentation wurde erstickt durch Heil-Gebrausch.

Selbstverständlich brachte sie das Schlusswort des Genossen Jaksch ganz aus der Fassung. Die Zwischenrufe wurden womöglich noch dämmer. Da hört alle Möglichkeit einer Polemik auf, wenn jemand behauptet, der jüdische Kapitalist Marx sei in London auf seinem Geldsack gekesselt. Wenn man einem solchen Jüngling ein Duzend Marx-Biographien vorlegen und aus ihnen beweisen würde, in wie großem Elend Marx gelebt hat, so würden sie halt diese Biographien als jüdischen Schwindel bezeichnen. Und wenn die Hakenkreuzjünglinge schreien: „Warum habt Ihr für die Erhöhung des Militärbudgets gestimmt?“ — was soll man auf solche Ausbrüche politischen Analphabetentums antworten? Genosse Jaksch war mit geradezu bewundernswürdiger Geduld bemüht, auch die kindischsten Zwischenrufe zu beantworten — aber es war kein Wunder, daß angesichts dieses brandenden Meeres frasserer Unwissenheit, dieser in Chören sich ausübenden Dummheit auch die sozialdemokratischen Versammlungsteilnehmer gelegentlich die Ruhe und die Geduld verloren und kräftig antworteten.

Die Versammlung wurde also manchmal recht stürmisch, und als während des Schlusswortes die Hakenkreuzler sich erhoben, ein völkisches Lied sangen und dabei die Hände ausstreckten zu jener Gruggebärde, an der in Italien die faschistischen Mörder einander erkennen, da brach ein Sturm der Entrüstung los, der den Abzug der Völkischen begleitete. . . Unsere Jugendgenossen haben einmal die Hakenkreuzler so vorgeführt bekommen, wie sie sind — im ganzen Glanze ihrer staunenswerten Unwissenheit, ihrer Unbuddensamkeit, ihres fanatischen Glaubens an zusammengebaute Phrasen — und damit war der Zweck der Versammlung erreicht. — Zu bemerken ist nur noch, daß auch ein Kommunist unter jubelndem Beifall der Hakenkreuzler und dem Gelächter der Sozialdemokraten sein Sprichlein gegen die „Sozialfaschisten“ aufsaate. Auch das war ein wertvolles Ergebnis der Versammlung, diese Seele- und Wahnverwandtschaft der Kommunisten und der Hakenkreuzler an einem so schönen Beispiel zu erleben.

## Gute Verbindungen.

Von Michail Kofyrew.

SVD. Ohne gute Verbindungen und Beziehungen kann man bei uns wirklich nichts erreichen. Es kann ein bis zwei Jahre dauern, und noch immer rührt sich nichts in deiner Sache. Hat man aber Bekannte oder Verwandte, so geht alles ein, zwei, drei, wie am Schnürchen.

Ich hatte einmal eine wichtige Sache durchzuführen. Die lag mir ungemein am Herzen. Zuerst ging alles seinen normalen Gang. Aber auf einmal, bei einer gewissen Behörde, kam die Sache auf den toten Punkt. Einfach nichts zu machen. Ich laufe hin. Von jedem Tische wird Schlange gestanden.

„Hier“, sagt man mir allgemein, „ist man den schlammigen Schikanen ausgesetzt. Ohne Verbindungen kommt man nicht weiter.“

Was verliert man heutzutage unter Bekanntheit! Das ist bald gemacht. Ich seh' mich um. Gerade an dem Tische, wo meine Sache behandelt werden soll, sitzt ein Fräulein. Sehr hübsch, gepudert, mit einem Worte: ein süßes Weibchen. Ich erkundige mich rasch, wie sie heiße, und wende mich dann an sie. „Oh, Maria Petrovna, Sie sind es?“ Sie sieht mich fragend an und erkennt mich natürlich nicht. Da reiche ich ihr auch schon die Hand. „Wie geht es Ihnen? Mir scheint, Sie erkennen mich gar nicht.“

„Ich kann mich wahrhaftig nicht erinnern“, meint sie und gibt mir lächelnd die Hand. Dann betrachtet sie mich aufmerksam und grübelt nach, wer ich sein könnte. Nun geb' ich Vollbampf. „Ich bin hergereist“, sag' ich, „aus der Provinz, um Anton Iwanowitsch zu besuchen. Wollen Sie nicht mit mir ins Theater gehen? Ich bringe gleich die Karten.“

„Was für ein Anton Iwanowitsch?“ „Wie, auch Anton Iwanowitsch haben Sie vergessen? Und er hat Sie gekannt, als Sie noch so klein waren. . . „Geb' nur“, hat er mir

sagte, „zu Maschenta; man muß sich alter Freunde erinnern.“

Mit Anton Iwanowitsch hatte ich auf sie sichlich Eindruck gemacht. Wer weiß, mochte sie denken, vielleicht ist das wirklich ein älterer Verwandter, möglicherweise sogar in Amt und Würden, und kann mich noch protegieren. Dann würdigte sie mich aufmerksam von Kopf bis zu Fuß. Nun bin ich schließlich ein einigermaßen schöner Mann. Alles da.

„Ich entfinne mich wirklich nicht eines Anton Iwanowitsch. Aber deshalb können wir trotzdem ins Theater gehen. Wann bringen Sie die Karten?“

Abends sah ich neben ihr im Theater. Man zeigte auch einen Film. Es war stockfinster. Auf der Leinwand sah man lauter Grafen und Gräfinnen, die sich fast ununterbrochen küßten. „Maria Petrovna“, sagte ich, „wenn ich auch kein Graf bin, ziehe ich Sie doch allen Marquisen vor. Wie wäre es, wenn wir auch ein wenig. . .“ Sie aber wehrte mich sanft ab, denn sie begte noch gewisse Bedenken. „Jetzt seh' ich“, flüsterte sie, „daß Sie ein ganz schlimmer Mann sind. Sie haben überhaupt an mir kein Interesse und haben das alles nur angefangen, damit ich Ihnen in Ihrer Angelegenheit behilflich bin.“

„Wo denken Sie hin? Für wen halten Sie mich? Wo ich doch. . . seit frühester Kindheit. . . kann man sagen — in Sie verliebt bin!“

Wir verbrachten so den Abend im Theater. Dann lud ich sie noch zum Souper ein. Am nächsten Morgen kam ich wieder ins Amt. „Ich begrüße Sie, Marusia“, sagte ich zuckersüß. Dann ging ich zur Sache über. „Wer ist dieser junge Sekretär? Scheint ein sehr sympathischer Herr zu sein. Wollen Sie mir ihn nicht vorstellen?“ Sie wurde stockfischlich. Ganz Amts-person. „Ich sehe“, sagte sie, „was für Absichten Sie haben. Sie wollen ein Smiertürchen finden.“ Und stellte ihn mir nicht vor. Und mit ihr selber über die Sache zu sprechen, bis ich nicht für richtig.

Zwei Wochen bemühte ich mich um sie. Führte sie ins Theater, kaufte ihr Konfekt und

gab massenhaft Geld für Parfüm aus. Sie aber war nicht zu erweichen. „Ich kenn' euch“, sagte sie, „Ihr seid einer wie der andere. Erst verdreht ihr einem armen Mädel den Kopf, weil ihr eine Bewilligung haben wollt. Nachher kennt ihr einen nicht mehr. Sie haben mich schon genug gequält. Heiraten Sie mich! Ehe Sie sich nicht mit mir registrieren lassen, helf' ich Ihnen nicht in der Sache.“

„Ich“, gab ich verblüfft zur Antwort, „habe auch dagegen nichts einzulwenden. Lassen wir uns registrieren! Denn ich bin schrecklich verliebt in Sie!“

„Dann sprechen Sie mit Papachen!“ Nun sah ich in der Klemme. Wie gern wäre ich fortgelaufen! Aber da nahte auch schon „zufällig“ Papachen. Er erschien merkwürdigerweise gerade im richtigen Moment höchstpersönlich auf dem Plane. Und was für ein Papachen! Ein Hüne mit ragenden Schultern, der sicherlich mit einer Hand zehn Pud heben konnte.

„Weißt du auch“, sagte er zu mir, „wen du zur Frau bekommst? Und in was für einem Amte sie angestellt ist? Das Haus allein ist zwei Etagen hoch, fünfzig Schreibtische, die Stühle nicht gerechnet. Ein Einlauf von mehr als 10.000 Schriftstücken im Monat!“ Ich wagte den Einwurf: „Aber von den Schreibtischen und dem vielen Papier kann man doch nicht leben, und außerdem gehört das alles nicht ihr, sondern der Öffentlichkeit.“

„Zugeben, aber immerhin, was für eine Braut! Ein Fräulein von der Behörde. Und was für eine Behörde! Was werden dort nicht für große Angelegenheiten abgewickelt!“

„Und wenn sie abgebaut wird?“ „Das wäre ja noch schöner! Wozu ist ihr eigener Onkel Amtsvorstand? Da ist alles in Ordnung. Was dich betrifft, so erlege 1000 Rubel in der Bank auf ihren Namen, damit man sieht, daß du es ernst meinst. Und dann laß dich mit Gott registrieren. Wegen deiner Sache sei unbesorgt! Sie wird schon alles zu deiner Zufriedenheit regeln. Empfanget meinen Segen und werdet glücklich“, sprach der Alte in väterlichen Bahnen und queckschme meine Hand wie

ein Schraubstock. „Ja, Papachen“, hauchte ich. Und als der schmerzhaft Druck nachließ, wußte ich noch einen Nachschuß von 300 Rubeln zu erreichen.

Am nächsten Morgen ließen wir uns registrieren. Als wir vom Standsamte weggingen, sagte ich zu ihr: „Siehst du, Marusia, jetzt bist du meine Frau und zugleich gewissermaßen meine Verwandte. Jetzt sieh auch zu, daß meine Sache weiter kommt! Sie liegt bei euch in der Schreibtischlade.“

„Warum nicht?“ sagte sie höchst vergnügt. „Das können wir jetzt machen.“ Sie suchte meinen Arm heraus und lief damit zum Vorstand. Keine Minute verging: „Gehen Sie nach jenem Tische! Sie erhalten dort die Bescheinigung!“

Nur einen Haken hatte die Sache. Was soll mir nun Maria Petrovna selbst als meine angetraute Gemahlin? Ein überflüssiger Ballast für einen unternehmenden Mann wie mich. Wie wird man sie wieder los? 700 Rubel sind draufgegangen. Sol's der Teufel! Wie jedoch, wenn sie mir Schwierigkeiten macht? Den Hünen von einem Papachen zu Hilfe rufen?

Ich trete zu ihr und zeige ihr deutlich den Wisch.

„Gott sei Dank! Jetzt hab' ich ihn endlich! Auf Wiedersehen!“

„Was“, sagte sie, „du gehst weg? Wari' ein wenig!“

„Ja“, denke ich, „jetzt beginnt die große Szene. Jetzt kommt der riesenhafte Vater.“

„Du läßt mich als verheiratete Frau sitzen?“

Ich erbeiche. Wie sie alles durchschaut hat! Gleich wird sie mich vor allen Beuten an den Haaren greifen. Sie aber sagt kühl: „Wir müssen uns scheiden lassen. So gehört es sich für anständige Leute. Sonst verdirbst du mir die ganze Karriere. . .“ Ich sehe mich um. . . Vor ihrem Tische treibt sich ein ähnllicher Typus wie ich herum. „Maria Petrovna, sind Sie es wirklich?“

Treib' dich nur herum, mein Täubchen, aber meine Sache ist endlich erledigt. (Deutsch von S. Borissoff.)

### Senat für Novellierung der Mietunterstützungen.

Prag, 25. März. Im sozialpolitischen Ausschuss des Senates wurden heute die beiden Wohnungsvorlagen (Mieterschuh und leg. Mietner) in Verhandlung gezogen. In der regen Debatte legte Havella (Rep.) den Standpunkt der Hausbesitzer in immerhin ruhiger und sachlicher Weise dar. Genosse Jarolim befaßte sich in längerer Rede über die Zusammenhänge zwischen Mieterschuh, Bauförderung und der Wirtschaftslage. Bemerkenswert war die ausdrückliche Feststellung des deutschen Christlich-sozialen Böhr, daß die Veränderungen an dem Mieterschuh so gering seien, daß sich die Vorlage im großen und ganzen als eine Verlängerung des alten Gesetzes darstelle. Aus diesem Grunde werde er für die Vorlage stimmen. Ein Antrag Böhr, gewisse Härten der Vorlage im Verordnungswege zu mildern, wurde dem Fürsorgeministerium zur Erledigung zugewiesen.

Dann verhandelte man einen Antrag Johaniß betreffend die unzureichende Durchführung des Gesetzes über die Altersunterstützungen. In der Debatte wurde sowohl vom Referenten als auch von Seiten selbst oppositioneller Redner zugegeben, daß seit dem bekannten Erlaß des Fürsorgeministers Dr. Czech die Praxis der Behörden bedeutend liberaler und für die Besuchsteller günstiger geworden sei. In die Debatte griff auch Genosse Dr. Czech selbst ein. Er kam dabei auch auf den Mieterschuh zu sprechen und erklärte, er habe den Mieterschuh stets als Teil des Regierungsprogrammes angesehen. Entscheidend für die definitive Regelung dieser Frage sei die Beschaffung der Geldmittel für die Bauförderung; diesbezüglich werde zwischen den Regierungsparteien noch verhandelt werden.

Zur Tagesordnung wurde schließlich noch eine Resolution angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, dem Senat in kürzester Zeit eine Novelle zum Gesetz über die Altersunterstützungen vorzulegen.

### Fürsorgeministerium interveniert wegen der Prager Delogierungen.

Der kommunistische Senator Redváb brachte in bemerkenswert ruhiger Weise die Delogierungsverfügungen des Prager Magistrates gegen die Besitzer von Wohnquartalen in Wrchowiz zur Sprache. Der anwesende Fürsorgeminister Genosse Dr. Czech wies daraufhin sofort den zuständigen Sektionschef Dr. Kubista an, sich mit der Prager Gemeinde sofort ins Einvernehmen zu setzen, um die Lage überprüfen und im Rahmen der Kompetenz des Ministeriums alles Nötige zu veranlassen.

Die sich der Windirsch hingelegt hat. Die deutsche Sektion des Bundeskulturrates hatte sich für Montag, den 24. März den reichsdeutschen Professor Ritter verschrieben, der einen Vortrag über Weltwirtschaftsprobleme hielt. Der Professor führte aus, daß die Weltgetreideproduktion im letzten Jahrzehnt erheblich gestiegen, der Weltgetreideverbrauch aber bedeutend gefallen sei, weil der Mehlkonsum durch andere Produkte verdrängt wurde. Der Vortragende streifte auch das Zollproblem und kam zu dem Ergebnis, daß alle Arten von Zollmaßnahmen nur eine vorübergehende Wirkung haben und daß sie nur zu einer neuen Krise führen werden. Der Landwirt müsse sich selbst helfen, indem er Qualitätswaren erzeuge, wie sie der Konsument braucht. In der Debatte meldete sich der bekannte Landwirt Rosmanit aus Reese in Schlesien zu Worte und stellte seine Idee der Einteilung der Tschechoslowakei in bestimmte Produktionsgebiete und einer planmäßigen Erzeugung zur Diskussion. Professor Ritter stimmte dem Genannten zu, daß dessen Vorschläge viel mehr als Hilfe geeignet wären, der Krise der Landwirtschaft abzuhelfen. Der Herr Windirsch hatte sich also mit seinem Vortragenden, der sich gegen die Zölle als Allheilmittel aussprach, tüchtig hingelegt.

Ein Volksgesundheitsfond. Die tschechischen Sozialdemokraten haben im Senat einen Antrag eingebracht, durch den ein Volksgesundheitsfond geschaffen werden soll. Zweck des Fonds soll es sein, die Mittel zum Bau und zur Ausstattung von Heilanstalten (Krankenhäuser, Irrenanstalten, Gebär- und Findelanstalten, Erholungsheime) zu schaffen. Der Fond soll das Recht besitzen, Anleihen bis zum Höchstbetrag von einer Milliarde abzuschließen. Die Zinsen dieser Anleihen werden gezahlt aus einem achtprozentigen Sanitätszuschlag zu allen direkten Steuern, aus dem Ertrag aller im Verwaltungsverfahren auferlegten Strafgebühren und aus dem Follertrag von ärztlichen Instrumenten und Heilmitteln. Die Verwaltung des Fonds erfolgt durch ein Kuratorium, deren Präsident der Gesundheitsminister, dessen Vizepräsident der Fürsorgeminister ist.

Neuerlicher Ausschub des Privatangestellten-Gesetzes. Bereits seit einigen Jahren wird im Justizministerium der Entwurf eines Gesetzes über die Angestellten in höheren Diensten vorbereitet. Dieser Entwurf stößt aber auf den Widerstand des Landwirtschaftsministeriums, welches sich dagegen sträubt, daß auch die landwirtschaftlichen Angestellten in dieses Gesetz einbezogen werden. Vorgeblich fand nun im Justizministerium eine Beratung über dieses Gesetz statt, in der man über insolge des neuerlichen Widerstandes des Landwirtschaftsministeriums, nicht weitergekommen ist.

# Sie frozzeln sich selbst.

## Oder ist es Galgenhumor?

Man hat die Wahl. Jedenfalls hat schon lange nicht etwas ein solch dröhnendes Gelächter erweckt, wie der Trost, den die Volkswirtschaften sich aus Anlaß des finanziellen Zusammenbruchs ihrer Gewerkschaften selber spenden, auslösen wird. Vor einigen Tagen überraschte der bolschewistische Verband der Textilarbeiter seine bedauernswerten Mitglieder mit der Nachricht, daß er nicht mehr in der Lage sei, in Zukunft die Arbeitslosenunterstützung auszuführen und man wußte, daß die anderen Gewerkschaften der Volkswirtschaft dem Beispiele bald folgen würden. In einem an die Mitglieder des Textilarbeiterverbandes gerichteten Rundschreiben wurde als Grund der Einstellung der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung ausdrücklich angegeben:

... aber wir sind nicht in der Lage, jene Riesensummen aufzubringen, die zur Auszahlung unbedingt erforderlich sind.

Ruh sind tatsächlich auch die anderen „revolutionären“ Gewerkschaften dem Beispiele gefolgt. Aber wie sag ich meinem Kinde? Die Aussicht, im Falle der Arbeitslosigkeit trotz Zugehörigkeit zur Gewerkschaft keinen Helfer Unterstützung zu bekommen, muß niederdrückend auf die Mitglieder wirken. Also was tun? Nach der nicht mehr neuen Methode wird aus der Not eine Tugend gemacht. Die Nichtauszahlung der Arbeitslosenunterstützung wird als die neueste revolutionäre Linie erklärt, ja geradezu als der Beginn der Weltrevolution selbst. Eine Uebertreibung? Ein Witz? Nun, man lese den Leitartikel im gestrigen „Rude Právo“, der wie folgt beginnt:

### Ein Schritt von großer Bedeutung.

Die Roten Gewerkschaften in der Tschechoslowakischen Republik haben einen Schritt von großer Bedeutung durchgeführt. Sie haben den opportunistischen, reformistischen Traditionen der Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei den Kampf angekündigt. Sie haben damit die Hindernisse beseitigt, welche — gegeben durch die reformistischen Traditionen der revolutionären Gewerkschaftspolitik im Wege gestanden sind. Sie haben sich damit den Weg zu den breiten Massen geöffnet, sie haben damit die Bedingungen zur Mobilisierung und zur Gewinnung der breiten revolutionären Massen ge-

schaffen, um diese in den Kampf für Brot und Arbeit und zum Siege zu führen. Mit diesem Schritt (mit der Einstellung der Arbeitslosenunterstützung wegen fehlender Geldmittel!), mit dieser historischen Wendung in der Geschichte der revolutionären Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakischen Republik haben sich diese mit den Waffen des revolutionären Klassenkampfes für das beginnende große Ringen des Proletariats in der Tschechoslowakei, für die entscheidenden Kämpfe von Klasse gegen Klasse ausgerüstet.

Endlich ist man also darauf gekommen, warum die kommunistische Partei immer isolierter von den Massen wird und die Arbeiter immer weniger etwas von ihr wissen wollen: es ist die Arbeitslosenunterstützung, welche ihre Gewerkschaften gleich den anderen Gewerkschaften ausgezahlt haben! Nichts erscheint einem erwerbslos gewordenen Arbeiter widerwärtiger, als wenn ihm seine Gewerkschaft in den Zeiten der Not beisteht und ihn vor der ärgsten Not schützt, da ihm doch gerade das revolutionäre Hungern die denkbar größte Freude macht. Dank dir, heiliger Stalin, jetzt wirds anders werden! Welch ein Jubel wird unter den „revolutionären“ Arbeitern, die noch in den Roten Gewerkschaften stehen, ausbrechen, wenn sie erfahren, daß endlich mit der reformistischen Tradition, der Hilfe für die Arbeitslosen, aufgeräumt wird! Nun ist der so lange verrammelt gewesene Weg freigelegt und die Arbeiter werden in Massen den Roten Gewerkschaften zustreuen, wo man ihnen fürderhin nicht mehr zumuten wird, bei Arbeitslosigkeit für die eingezahlten Gewerkschaftsbeiträge Unterstützung anzunehmen.

Wunderlich sind die Wege der hundertprozentigen Weltrevolutionäre. Wenn sie im Parlament den Mieterschuh vereiteln wollen, so ist das beiseite kein Verrat, sondern revolutionäre Strategie. Wenn sie für ihre Presse ein Duzend Abnehmer gewinnen, so ist das revolutionärer Wettbewerb. Können sie aber die Arbeitslosenunterstützung nicht mehr auszahlen, so ist das revolutionärer Bruch mit der reformistischen Tradition.

Sie spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.

Arme Kapetsche! Auch deine grausame Selbstverböhnung wird deinen völligen Bankrott nicht aufhalten!

### Neue Auslage über das Verschwinden Rutjepows.

Paris, 25. März. Von neuem wird die Presse und auch die Öffentlichkeit durch das mysteriöse Verschwinden des russischen Generals Rutjepow in Aufregung versetzt. Wie das „Journal“ heute zu berichten weiß, soll eine russische Dame, welche eine höhere soziale Stellung einnimmt, eidlich erklärt haben, daß sie am Sonntag, den 26. Januar l. J. unweit der Stadt Billers an der normandischen Küste mit angesehen habe, wie der General aus einem Auto geführt und auf ein Motorboot gebracht wurde. Bei diesem Vorgang sollen angeblich ein Polizist und eine einen grauen Mantel tragende Dame, welche Personen bekanntlich auch in Paris gesehen worden waren, zugegen gewesen sein. Das Motorboot fuhr in raschem Tempo zu einem unweit dieser Stelle auf offenem Meere kreuzenden Dampfer. Die Dame, welche diese Mitteilungen machte, hatte sich, bevor sie dem Blatte diese Mitteilung überbrachte, absbedingungen ungenannt zu bleiben.

Die Pariser Polizeiorgane sollen dieser Zeugenschaft, welche mit einer großen Reihe vorher gemachter Angaben wesentlich übereinstimmt, eine gewisse Bedeutung zu messen. In den nächsten Tagen werden weitere vier Zeugen einvernommen werden. Ein Mitglied der ehemaligen französischen Militärmission in Sowjetrußland soll zum Zwecke der Feststellung einiger mit der Affäre zusammenhängender Tatsachen nach Finnland abgereist sein.

Die französischen Behörden werden nunmehr in verschiedenen Häfen des Baltischen Meeres darangehen, festzustellen, welcher sowjetrussische Dampfer anfangs Februar das Baltische Meer passierte, um nach Sowjetrußland zu gelangen.

### Schwerer Tumult im Münchener Stadtrat.

München, 25. März. In der heutigen Sitzung des Stadtrates kam es zu einem schweren Tumult. Den Anlaß hiezu bildete eine Aeußerung des kommunistischen Fraktionsführers Huber, der den Nationalsozialismus als „organisierten Arbeitermord“ bezeichnete. Die nationalsozialistischen Stadträte sprangen hierauf unter stürmischen Protestrufen zu den Seiten der drei Kommunisten, worauf sich zwischen diesen und den Nationalsozialisten eine heftige Schlägerei entwickelte, in die auch sozialdemokratische Stadträte bei der Abwehr der Nationalsozialisten mit Stühlen eingriffen. Die Schlägerei konnte erst nach einiger Zeit durch Dagwischentreten der Angehörigen anderer Fraktionen beendet werden. Verschiedene Stadträte trugen Beulen am

Kopfe, ein Nationalsozialist auch eine blutende Wunde an der Hand davon. Das Handgemenge im Saal führte auch zu tätlichen Auseinandersetzungen auf den stark besetzten Tribünen, wo die Anfänger der Kommunisten und der Nationalsozialisten ebenfalls ineinandergerieten. Die Tribünen wurden darauf geräumt.

### Schieberei an der polnisch-russischen Grenze.

Warschau, 25. März. In der Nähe des Bezirks Nieświez versuchte eine Gruppe von sowjetrussischen Bauern die polnisch-sowjetrussische Grenze zu überschreiten und auf polnisches Gebiet zu gelangen. Die russische Grenztruppe eröffnete ein heftiges Gewehrfeuer auf die Flüchtlinge, von denen einer getötet und drei schwer verletzt wurden. Den übrigen gelang es, auf polnisches Gebiet zu flüchten. Nachdem die Flüchtlinge die Grenze überschritten hatte, richtete die sowjetrussische Grenztruppe ein heftiges Gewehrfeuer gegen das Gebäude des polnischen Grenzwachdienstes.

Louis de Brouckere in Spanien. Am 4. März veranstalteten die Spanischen Sozialisten in Madrid zu Ehren de Brouckeres, der sich in Spanien aufhielt, einen Empfang. Es waren unter anderen anwesend: der Vorsitzende der Sozialistischen Partei Julian Besteiro, der Generalsekretär Andres Sabariz, Francisco Largo Caballero und Vertreter verschiedener sozialistischer Arbeiterorganisationen. Besteiro begrüßte de Brouckere und in seiner Person die tapferen Genossen der belgischen Arbeiterbewegung in französischer Sprache im Namen aller anwesenden Genossen. Am 8. März reiste de Brouckere nach Frankreich ab. Am Bahnhof fanden sich zahlreiche spanische Genossen ein, um von ihm Abschied zu nehmen.

Eine neue Arbeiterpartei in Irland. Vom 31. März an wird in Irland eine neue Arbeiterpartei bestehen. Sie wurde von einem Sonderkongreß der Irischen Arbeiterpartei und des Gewerkschaftskongresses gegründet, der am 28. Feber und 1. März in Dublin tagte. Der Kongreß beschloß, daß Partei und Gewerkschaften in zwei verschiedene Organisationen zerlegt werden. Die neue Arbeiterpartei des irischen Freistaates wird in engem Kontakt mit der Arbeiterpartei von Nord-Irland stehen, das bekanntlich einen Teil Großbritanniens bildet; die nordirische Arbeiterpartei bleibt jedoch selbstständig. Dieser Beschluß bedeutet eine entscheidende Wendung in der Geschichte der irischen Arbeiterbewegung. Die neue Arbeiterpartei ist entschlossen, den Kampf um die Macht im Staate unerbüßlich aufzunehmen.

### Die Flucht aus der KPC.

Austritte und Ausschüsse in Reichenberg.

(Einem Artikel des „Freigeist“ entnommen wird:

Der Zerkerungsprozeß der KPC. schreitet in raschem Tempo vorwärts. Am längsten konnte sich verhältnismäßig die Reichenberger Kreisorganisation der kommunistischen Partei vor dem organisatorischen Niederruch bewahren. Um so verheerender entwickelten sich die Dinge jetzt. Die „großen“ Aktionen, die die Volkswirtschaften in der letzten Zeit durchführte, der 1. August im Vorjahr und der 6. März heuer, haben die Ohnmacht der Partei erwiesen. Die Arbeiter folgten ihrem Rufe nicht mehr und da sich auch die Führer bei solchen Aktionen nicht sehen lassen, geht überhaupt niemand auf die Straße.

Aber auch ein einflussreicher Funktionär um den andern verläßt die Partei. Vor kurzem erst wurde die Mandatsniederlegung des Herrn Wilhelm Kneschke bekannt. Kneschke war ein alter Kämpfer mit sozialdemokratischer Schulung; sein Platz konnte deshalb nicht länger an der Seite der verantwortungslosen jungen Burischen sein, die die Vollmachten der Moskauer Internationale zum Zugrunderichten der Arbeiterbewegung mißbrauchten.

Dem Herrn Kneschke ist jetzt ein anderer gefolgt. Herr Josef Pomesny, kommunistischer Vizebürgermeister von Waffersdorf, ein sehr fleißiger kommunistischer Funktionär, der insbesondere in der Kriegsbeschäftigtenorganisation eine große Rolle spielt, hat durch die Presse bekanntgemacht, daß er sämtliche Funktionen in der Gemeinde Waffersdorf niederlegte, weil er der kommunistischen Partei den Rücken kehrte. deren Taktik er nicht mehr anerkennen kann. Gleichzeitig teilt er mit, daß er schon seit dem Jänner 1929 keine Parteibeiträge mehr geleistet hat.

Kneschke und Pomesny gingen selbst. Kreuz und Luke, zwei andere Prominente, ließen sich ausschließen. Eine Bezirkskonferenz, die am 16. März in Waffersdorf tagte, hat den Ausschluß der Beiden verlangt, der allerdings von der Kreisleitung noch nicht bestätigt ist. Man kann neugierig sein, was die Kreisleitung tut. Sie hat da zwischen Parteiprinzipien und Parteinteressen zu wählen. Die Wahrung der Prinzipien verlangt die Verstärkung des Ausschusses. Die Wahrung der Parteinteressen verlangt seine Zurücknahme. Man fürchtet offenbar die Beiden, sonst hätte man sie schon früher ausschließen müssen. Denn sie haben, nach der Meinung der Volkskollekte, im Konsumverein eine der KPC. schädliche Arbeit geleistet, sie haben sich bewußt und ununterbrochen den Anordnungen der Kommandanten aus der Karlsasse widersetzt. Luke und Kreuz haben die Führung des Konsumvereines und es ist nicht unbekannt, daß Luke außerdem das Schicksal der Druckerei Annae entscheidend beeinflussen kann. Der Ausschluß der Beiden Leute bedeutet für die nordböhmisches Kreisorganisation der Volkswirtschaften, daß sie gewissermaßen Karofiri boecht. Wir können ihr bei dieser nützlichen Tätigkeit nur guten Erfolg wünschen.

Beratungen über eine Pressekammer. Die Vertreter der Journalistenorganisationen und Vertreter des Pressedepartements des Ministeriums für Kultur und Unterricht (am Dienstag, den 25. März unter dem Vorsitz des Vorstandes des Pressedepartements Ebel die Beratungen über die Pressekammer fort. Während der Debatte wurde es als wünschenswert bezeichnet, daß als Aufsichtsbehörde über die Kammer das Pressedepartement des Ministeriums für Kultur und Unterricht fungieren möge. Im Detail durchberaten wurde das Sanktionsrecht, mit welchem die Kammer ausgestattet sein müsse, das jedoch nicht im Widerspruch zu den Grundsätzen der Pressefreiheit und den Bestimmungen des Preßgesetzes stehen dürfte; weiter wurde über die Befugnisse des Ehrenrates der Kammer und des Sanktionsgerichts beraten. In einigen Punkten der Debatte kam der Gedanke zum Ausdruck, daß die Agenda und die ganze Tätigkeit der Kammer überhaupt erleichtert oder sogar begründet werden würde durch feste und einheitliche Journalistenorganisationen. — Die Beratungen werden fortgesetzt werden.

### 2 neue Todesopfer des Militarismus.

Ungwar, 25. März. Montag nachmittags übte die 5. Eskadron des 10. Kavallerie-Regimentes in Berehovo unter Leitung des Instruktors, Oberleutnant Sedlaček, Handgranaten werfen. Als der Soldat Karl Stachobsky an die Reihe kam, explodierte dessen Handgranate aus bisher nicht festgestellter Ursache vorzeitig über dem Kopfe. Dem Genannten wurde das linke Auge herausgeschlagen, der linke Arm weggerissen. Außerdem erlitt er im Gesicht schwere Verletzungen. Oberleutnant Sedlaček, der hinter Stachobsky stand, erlitt gleichfalls schwere Verletzungen. Es wurde ihm das rechte Auge ausgeschlagen, ein Ohr abgerissen, überdies wurde er im Gesicht verletzt und erlitt einen schweren Nervenschlag. Leicht verletzt wurden weiters drei Soldaten. Sedlaček und Stachobsky wurden in das Krankenhaus eingeliefert, wo sie sofort einer Operation unterzogen wurden. Die Beiden haben jedoch bisher das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Ihr Zustand ist sehr ernst.

# Tagesneuigkeiten.

## Rasserverräterischer Beischlaf.

In Deutschland haben die Nationalsozialisten einen Gesetzesantrag überreicht, in dem es u. a. heißt: „... durch Vermischung mit Angehörigen der jüdischen Blutgemeinschaft oder farbigen Rassen zur rassistischen Verschlechterung des deutschen Volkes beiträgt oder beizutragen droht, wird wegen Rasseverrats mit Zuchthaus bestraft.“

**Allddeutschland heil!** In deinen schwersten Stunden, da deutsches Volk verjinkt in Schmach und Not, hat endlich man die Rettung gekämpft und gefunden im Saltenkreuzerrassemischungsverbot.

Weil Arierinnen nicht mit Arieren schlafen, davon rührt unser ganzes Elend her. Wir brauchen drum den Kreuzungsparagraphen, der lediglich regelt den Geschlechtsverkehr.

Da lassen deutsche Jungfrauen sich ins Bett mit rassistisch-minderwertigem Geschlecht, und mancher deutsche Mann freit eine fetter und reiche Jüdin, wie man leider weiß.

Der Nachwuchs wird bei solcher Blutvermischung aufs gründlichste, wie man so sagt, verfault. Solch' Treiben führt zur Rasseartverwischung — Daher gehört es sofort abgebaut.

Nur so sind wir vor Schaden zu bewahren: Der Arier soll, wenn ihn Geschlechtsnot klemmt, sich lediglich mit feineogeleichen paaren, und zwar, wenn's möglich ist, im Hiltzerhemd.

Besonders wird sich dieser Beischlaf lohnen, — weil das der rassistischen Veredlung kommt —, wenn es durch Zufall jüdischen Ardentonen zur unzerfälschten Saltenkreuzung kommt.

Dies' Grundprinzip sei im Gesetz verankert! Wer es verkehrt, wird eingesperrt jegleich. Durch keine Rassefleischweinerie verhängen darf ersteh dann das dritte deutsche Reich.

Vestimmt hat das Gesetz die gute Seite: Für Saltenkreuzer paßt es sicherlich. Denn jeder Einseitigwolle sagt sich heute: Die Rasse bleibt am besten unter sich.

## Kulturerziehung.

**Einzigartiger Erfolg** des heimischen Großfilms von R. Mabel „Der Herr“ (Offizierschule): 100.000 Prager haben dieses geschichtliche Filmdokument gesehen. Führer Sie auch Ihre Kinder zu diesem Film, der Kulturerzieherisch ist. Täglich um halb 3, 6 und 8.15 Uhr. Sonntag um halb 11, 2, 4, 6 und 8.15 Uhr. Vorführung ausschließlich im Bio Teatr. (Sichtspieltheater.)

Ich habe diesen Film nicht gesehen, aber es scheint wirklich, daß er sehr geeignet ist, wesentlich zur Kulturerziehung beizutragen und insbesondere für Kinder dürfte er sehr geeignet sein, deren geistiges und künftiges menschliches Niveau zu bestimmen. Wir haben diesen Geschöpfen ja noch nicht genug eingebracht und das, was uns kulturerzieherische Weltanschauung in den Jahren 1914—1918 beschert hat, war bei weitem noch nicht ausreichend für unsere stiltliche Entwicklung. Die Parole „immer feste druff“ lebt wieder auf, nur daß sie jetzt aus andern Munde in anderen Sprachen ertönt und ihr im Frieden bereits jene geistige Untermauerung zuteil wird, die sie früher nur im Krieg hatte. Das ist ein Fortschritt. Wie alles, was wir hier und anderwärts in Europa tun, nur dem Fortschritt dient, wobei die Marschrichtung nur eine untergeordnete Rolle spielt. Hauptsache ist, daß wir fortzuschreiten — vom neu erreichten Ziel zum Ueberleben, aufs neue zu bedeutendem Erfolgen und Vorgehen.

Mit allem Allen, das kommt, kommt auch der Begriff „Offizierschule“ wieder. Man freut sich ordentlich, ihm zu begegnen. Das neuzeitliche Sprachvokabular ist um einen aussterbenden Begriff, der an ein lates Wort gebunden ist, wiederum bereichert worden, dem empfindlichen Kinderhirn und Herzen, das auch Erwachsene in diesen Dingen gerne zur Schau tragen, ein kultureller Wert übermitteln werden. Ein Wert — fast könnte man zum Wiederbesitz dieser Stiltlichkeit gratulieren. Nur dürfte man dann in den Verdacht geraten, ein Zyniker zu sein — wo man doch nichts weiter sein will als gläubiger Mensch, der an wirkliche kulturelle Werte, noch dazu an erst zu gewinnende kulturelle Werte glaubt. Ein Glaube, der freilich den Verlust einer kulturellen Erziehung, die auf derartigen Begriffen wie Krieg, Offizierschule und Zuchthausideologie aufbaut, zur Voraussetzung hat.

Gewappnet mit diesem Glauben, könnte man zwar keine Berge versetzen, aber vielleicht doch noch eher dieses tun als sie erklimmen und die Freude genießen, eines Tages wieder durch die Straßen Prags zu gehen, das nicht wie in diesen Tagen den Menschen in uns beleidigt, und auf die Kinder, welche es beherbergt, durch ein widersliches Schlauchplakat „kulturerzieherisch“ zu wirken versucht. Man muß dieses Plakat gesehen haben, um zu wissen, wie es an die niedrigsten Instinkte an Wortsucht und Gewalt appelliert, um sich eine Vorstellung machen zu können von der „kulturellen“ Erziehung, die uns die Melkome herbeiführt. Die Zensur, welche in diesen Tagen erst den Film „Frühlingserwa-

chen“ von den prachtvollen Dichtervorten Wedelinds textlich „säuberte“, auf daß unser kindliches Gemüt nicht belästigt werde und die alles Sexuale ansieht mit Augen, die es unweigerlich verstümmeln machen — diesem Plakat gegenüber ist sie blind und gläubig, damit auf unser kindliches Gemüt und auf das unserer Kinder „kulturerzieherischer“ Einfluß genommen werden kann — der uns allen nottut.

Der Vogel.

## Den Prager Chaubins zur Beachtung!

Wie deutsche Kunst in Paris empfangen wird! Paris, 25. März. Das erste der drei Beethoven-Konzerte, die Professor Bruno Walter hier gibt, fand gestern abends statt. Die Salle Pleyel, einer der größten Konzertsäle Europas, war bis auf den letzten Platz besetzt. Walter spielte mit dem Orchester des Pariser Konservatoriums außer der „Camont“-Ouvertüre die Pastorale und die Eroica. Stehend brachte das Publikum Bruno Walter eine minutenlang währende Ovation dar. Er mußte sich nach Beendigung des Konzertes etwa fünfzehnmal für die Huldigungen bedanken. Der Aufführung wohnte der deutsche Botschafter von Hoesch bei.

## Zeppelin-Transatlantik-Dienst.

New York, 25. März. Der Vertrag, den Dr. Eckener in den Vereinigten Staaten abgeschlossen hat, um einen Zeppelin-Transatlantikdienst einzurichten, wird als Beweis dafür aufgefaßt, daß der Plan eines Zeppelin-Transatlantikdienstes nunmehr einer baldigen Ausführung entgegengeht. Dr. Eckener erwartet den Abschluß der Vorbereitungen für die Aufnahme des Transportdienstes zum Ende des Jahres. Auch nach der aus Anlaß der Vertragszeichnung ausgegebenen offiziellen Erklärung soll die Organisation des Dienstes noch in diesem Jahre vorbereitet werden. Die Luftschiffe werden in Deutschland und in Amerika gebaut.

## „Europa“ bricht den Atlantikrekord.

New York, 25. März. Die „Europa“ ist um 5 Uhr 54 Minuten amerikanischer Zeit vom Ambros Feuererschiff gestiftet worden. Sie hat den Atlantikrekord gebrochen. Die für die Fahrt benötigte Zeit beträgt 4 Tage 17 Stunden 6 Minuten. Die „Europa“ hat den Rekord der „Bremer“ um 18 Minuten unterboten.

## Muttermord einer Fünfzehnjährigen.

North Bay (Ontario), 25. März. (Reuter.) Ein 15-jähriges Mädchen hat seine Mutter mit einer Axt erschlagen. Ein Streit zwischen Mutter und Tochter, weil diese nicht zur Schule gegangen war, scheint den Anlaß zu dem Verbrechen gebildet zu haben.

**Verhaftete Rassenräuber.** Der Gendarmen in Tschschisch-Tschchen gelang es am Dienstag bei der Durchsuchung eines aus Preßburg kommenden Zuges, zwei gefährliche Räuber namens Friedrich Hornaßel und Karl Gemrod zu verhaften. Hornaßel, genannt der „slowakische Lezion“, steht im Verdacht, in den letzten Tagen in Preßburg eine feuerfeste Kassa aufgebrochen und 18.000 K. geraubt zu haben. Bei ihm wurde ein Revolver, bei Gemrod Nachschlüssel gefunden.

**Ein gräßliches Betrügerpaar.** Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete Montag den Grafen Eberhart von Königsdorf, den Sohn des früheren Polizeipräsidenten von Staff, und dessen Gattin, eine Tochter des Nationalökonomten Theodor Herklo, wegen umfangreicher Betrugsdelikte, die bis in das Jahr 1927 zurückgehen. Gegen das schon betrogene Ehepaar — der Graf ist 65 Jahre alt — hat der Vernehmungsrichter im Polizeipräsidenten Haftbescheid erlassen. Das Ehepaar mietete sich in Privatwohnungen im Westen Berlins ein, deren Inhaberinnen, meist alte Damen, nicht in der Stadt wohnen, und pflegten in Abwesenheit der Besitzerin Teppiche und Bilder in Leihhäusern zu versehen. Bei der Rückkehr der Wohnungsinhaberin weigerte sich das Ehepaar meist, die Miete zu bezahlen. Auch stellte man fest, daß zahlreiche kleine Kaufleute, die dem Ehepaar Geld borgten, geschädigt sind.

**Ein Flugzeug in der Wüste vermisst.** Wie Savos aus Dakar meldet, wird ein mit zwei Personen besetztes Flugzeug, das am 13. März nach Belgisch-Kongo aufgestiegen war, vermisst. Das Flugzeug besitzt einen Aktionsradius von 800 Kilometer und hat Lebensmittel für 14 Tage mitgenommen.

**Einen neuen Höhenrekord hat in New York die Fliegerin Elinor Smith aufgestellt.** Der versegelte Höhenmesser verzeichnete eine erreichte Höhe von 27.418 Fuß (mehr als 8500 Meter).

**Drei Todesopfer einer Flugzeugkatastrophe.** Unweit Alhambra, einer Vorstadt von Los Angeles, stürzte ein mit drei Reisenden besetztes Flugzeug brennend zu Boden. Alle drei Passagiere, zwei Herren und eine Frau, kamen ums Leben. Die Identität der Frau konnte infolge der furchtbaren Verwüstungen nicht festgestellt werden.

**Immer noch Affäre Hanau.** Montag wurde endgiltig beschlossen, daß die Gerichtsverfahren in der Affäre der „Gazette du Franc“ und Frau Hanau Samstag vor dem Gerichte für Uebertrachtungen beginnen wird. Frau Hanau, welche erklärte, sie werde nun-

mehr etwas Wasser zu sich nehmen, sonst aber den Hungerstreik weiter fortsetzen, wird bis auf weiteres in Haft belassen. Falls sich ihr Gesundheitszustand verschlimmern sollte, würde sie in das Gefängnishospital gebracht und dort gegen ihren Willen genährt werden.

**Meuterei im Zwangsarbeitshaus.** Der „Matin“ berichtet aus La Rochelle: In dem unweit der Insel Oléron gelegenen Zwangsarbeitshaus veranstalteten etwa vierzig Häftlinge eine Revolte, verbarricadierten sich und leisteten seit letztem Freitag hartnäckigen Widerstand. Da die Meuterei bereits den fünften Tag ohne Nahrung andauert, nimmt man an, daß sie binnen kurzem genötigt sein werden, sich den Gefängniswächtern zu ergeben.

**Bei einem Bahnübergang zwischen Trani und Barletta (Italien) wurde der Lastkraftwagen einer Fischereifirma, auf welchem sich außer dem Lenker zwei Fischer und ein Beamter dieser Fischereifirma befanden, von einem Schnellzuge erfasst und zertrümmert.** Der Lenker und der Beamte wurden aus dem Wagen geschleudert und blieben tot liegen. Die übrigen Insassen wurden sämtlich sehr schwer verwundet und dem Spital übergeben.

**Die ganze Familie erschossen.** In Süden-schweid erschoss am Montag ein Fischhändler seine Familie, die gerade beim Morgenkaffee saß. Die Ehefrau und die Stiefsohner wurden durch zwei Schüsse auf der Stelle getötet. Die Schwiegermutter erlitt durch den Schreden einen Herzschlag und sank tot zusammen. Der Mörder jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Der Grund zu der schrecklichen Tat ist in ehelichen Zerwürfnissen zu suchen.

**Värenschinken und sechs Tote.** Ein Stuttgarter Restaurant hatte als besonderen Leckerbissen geräucherter Värenschinken verabreicht. Da solches Fleisch aber nicht der Trichinenschau unterworfen ist, blieb leider unbeachtet, daß der Värenschinken schwer trichinös war. 41 Personen sind nun an Trichinose erkrankt, wovon bis jetzt sechs Personen der äußerst schmerzhaft verlaufenden Krankheit erlegen sind. Die Toten und Kranken stammen in der Mehrzahl aus Stuttgart selbst oder aus der näheren Umgebung Stuttgarts. Die Krankheit wird wahrscheinlich noch weitere Opfer fordern.

**Gendarmen und Räuber.** Unweit von Larissa (Griechenland), kam es zwischen Gendarmen und Räubern, die seit dem vorigen Jahre den Schrecken des ganzen Gebietes bildeten, zu einem Zusammenstoß, bei dem drei Räuber getötet wurden. In einem der Getöteten wurde der Räuberhauptmann agnosziert, der im vorigen Jahr gegen 70 Reisende verschleppte, um dann Lösegeld zu fordern. Auch auf Seiten der Gendarmen wurden zwei getötet und einige verwundet. — In Buffalo kam es zwischen einer Automobillkolonne der Polizei, die nach acht gestohlenen Automobilen suchte, um den Dieben, die mit den gestohlenen Wagen das Weite suchten, am Sonntag früh zu einem Feuerkampf. Sieben wurden vier Personen getötet und eine verletzt.

**Bei einer Kesselexplosion auf dem Kreuzer „Minas Goleas“ wurden, wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, 12 Mann der Besatzung schwer verletzt.**

**Mühlenbrand.** Gestern nach 2 Uhr nachts ist in der Zimablmühle in Butowes bei Bilsen ein Brand ausgebrochen. Trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehren aus der Umgebung, insbesondere der Bilsener Feuerwehr, breitete sich das Feuer so schnell aus, daß die Mühle mit der ganzen Einrichtung und den Getreide- und Mehlorräden vollständig ausbrannte. In kurzer Zeit waren von der

## Im Tresor.

Die Sparkasse der Stadt hatte einen neuen Direktor bekommen. Das Geschäftstotal wurde modernisiert und ein mehr zeitgemäher Tresorraum eingerichtet. Das Vertrauen, das die Bank immer genossen hatte, wurde durch diese Reformen nur noch befestigt und vermehrt.

Der Direktor schaffte sich auch ein Auto an, das bald in der ganzen Gegend durch seine besondere Farbe und seinem Kfz-feldbetenden Führer bekannt wurde. Der Direktor hatte viel damit zu tun, die Landtschaft der Umgebung zu besuchen und neue Beziehungen zu knüpfen. Meistens machte er diese Fahrten allein und vertraute dann seinem Prokuristen die Schlüssel zum Tresorraum an.

Der Prokurist bedorzugte es seinerseits auch, in der Bank zu verbleiben, anstatt zu den Bauern zu fahren. In Abwesenheit des Vaters bot sich so manche Gelegenheit für seine Tochter, Fräulein Edel, sich in den Büros sehen zu lassen, was ihr Vater nicht schätzte.

Draußen war es heiß und die kühlen, hohen Räume der Bank boten angenehme Linderung.

„Hier ist es herrlich!“ sagte Fräulein Edel, die erhit und mit blühenden Wangen vom Tennisspiel kam. „Ja, Herr Hjorth,“ sagte sie zu dem Prokuristen, „die wissen gar nicht, wie gut Sie es haben, während wir andern uns um das tägliche Brot plagen müssen!“

Sie sah entzückt aus, wie sie so dasaß mit ihrem schelmischen Lächeln und den schönen Farben. Unwiderstlich! Nun sollte sie den Blumenstrauß und den kleinen Vers haben, den er für sie im Tresorraum versteckt hielt — der Sicherheit halber nahm er den Schlüssel mit als er den Tresorraum betrat, denn diese kleine Teufel hatte ihn schon einmal für einige Minuten dort eingesperrt, während sie

## Vom Hundstul.

Donnerstag.

Prag, 26. 11.15: Instrumente und Instrumentenreparatur. 12: Zeitungen, Briefschreiben, Sonntagskaffee. 12.15: Prager. 13.30: 13.30 und 15.30: Prager. 16: Prager. 16.30: Prager. 17.30: Prager. 18.30: Prager. 19.30: Prager. 20.30: Prager. 21.30: Prager. 22.30: Prager. 23.30: Prager. 24.30: Prager. 25.30: Prager. 26.30: Prager. 27.30: Prager. 28.30: Prager. 29.30: Prager. 30.30: Prager. 31.30: Prager. 32.30: Prager. 33.30: Prager. 34.30: Prager. 35.30: Prager. 36.30: Prager. 37.30: Prager. 38.30: Prager. 39.30: Prager. 40.30: Prager. 41.30: Prager. 42.30: Prager. 43.30: Prager. 44.30: Prager. 45.30: Prager. 46.30: Prager. 47.30: Prager. 48.30: Prager. 49.30: Prager. 50.30: Prager. 51.30: Prager. 52.30: Prager. 53.30: Prager. 54.30: Prager. 55.30: Prager. 56.30: Prager. 57.30: Prager. 58.30: Prager. 59.30: Prager. 60.30: Prager. 61.30: Prager. 62.30: Prager. 63.30: Prager. 64.30: Prager. 65.30: Prager. 66.30: Prager. 67.30: Prager. 68.30: Prager. 69.30: Prager. 70.30: Prager. 71.30: Prager. 72.30: Prager. 73.30: Prager. 74.30: Prager. 75.30: Prager. 76.30: Prager. 77.30: Prager. 78.30: Prager. 79.30: Prager. 80.30: Prager. 81.30: Prager. 82.30: Prager. 83.30: Prager. 84.30: Prager. 85.30: Prager. 86.30: Prager. 87.30: Prager. 88.30: Prager. 89.30: Prager. 90.30: Prager. 91.30: Prager. 92.30: Prager. 93.30: Prager. 94.30: Prager. 95.30: Prager. 96.30: Prager. 97.30: Prager. 98.30: Prager. 99.30: Prager. 100.30: Prager.

Mühle nurmehr die nackten Mauern zu sehen. Der Brand dürfte wahrscheinlich durch Kurzschluß entstanden sein. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt.

**Sonderzug ins Riesengebirge.** Die Staatsbahndirektion Prag-Süd bringt für den 29. und 30. d. M. einen Sonderzug mit ganzer Verpflegung und Führung in das Riesengebirge zum Preise von 85 K zur Abfertigung. In diesem Betrage ist die Zugfahrt nach Freiheit, Johannsbad und zurück, Autobusfahrten nach dem Programm, Frühstück, Mittagessen und 10 Prozent Trinkgeld, Begleitung und Unfallversicherung enthalten. Das Programm für diese Fahrt ist beim Kassenschalter Nr. 13 am Lissowbahnkopf ausgehängt, wo ab 27. März den ganzen Tag hindurch Fahrkarten erhältlich sind.

**Preisanschreiben des Gesundheitsministeriums.** Das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung schreibt aus Anlaß des 80. Geburtstages des Präsidenten der Republik einen öffentlichen Wettbewerb für die Lieferung der besten, bisher unbedingten Abhandlung aus, welche die hydrologische Erforschung der Slowakei und Karpathoruhlands in bezug auf die Verjorgung der dortigen Gemeinden mit Trinkwasser als Thema hat. In diesem Wettbewerbe können alle tschechoslowakischen Staatsangehörigen teilnehmen. Der für die Lieferung der besten Arbeit ausgeschriebene Preis beläuft sich auf 6000 K, die zweitbeste Arbeit wird mit 3000 K belohnt werden. Die in Schreibmaschinenschrift verfaßten Manuskripte können bis zum 1. Oktober l. J. dem Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung Prag-Smichow, Zborovska tr. Nr. 25, eingesandt werden. Dem Manuskript ist in einem geschlossenen Briefumschlage der Name des Verfassers beizulegen. Die zur Begutachtung der Arbeiten einzulegende Jury wird in der allernächsten Zeit ernannt werden.

draußen, wie ein Gefangenewärter, triumphierend mit dem Schlüsselbund rasselte.

**Bum!** Die Tür fiel zu! Da stand der Ritter mit seinem Epos und dem Blumenstrauß in dem dunklen, kleinen Raum, während die Schöne auf der andern Seite, nicht den Anflug der Katastrophe ahnte. Und die Schlüssel! Die unglückseligen Schlüssel! Ja — die eine Garnitur Schlüssel befanden sich in der Tasche des Direktors — und die andere hatte er in Händen, von innen konnte man aber nicht aufschließen — und er befand sich in einem Raum, der vollkommen unzugänglich war und in dem man außerdem nicht lange atmen konnte. Er schrie, er posterte, er lärmte. Unterdessen war sich Fräulein Edel wohl auch über den Ernst der Lage klar geworden. Ihre Hülse und Stimmengewirr von draußen drangen zu ihm. Gleichzeitig probierte man mit allen möglichen Instrumenten und Schlüsseln an der Tür herum.

Der Drehschmid tat alles, was in seinen Kräften stand, aber vergebens. Fräulein Edel lies mit roten Augen umher. Ihre Bewegungen waren fieberhaft, während sie sich den Kopf zerbrach, woher die Hilfe kommen sollte.

Wie lange er gewartet hatte, wußte er nicht, als er in seinem halb bewußtlosen Zustand spürte, daß die Tür geräuschlos aufglitt und er sich Auge in Auge mit einer Person befand, deren abgefeimte Frage sich in breites Grinsen verzerrte, als er seines jämmerlichen Zustandes ansichtig wurde.

Man hatte an das nahegelegende Zuchthaus telephoniert und erpoch Hilfe in Gestalt von „Dr. 049“ — Martin Brechsen, Expert im Fach, erhalten. Martin Brechsen, der Held des Tages, wurde mit einem opulenten Frühstück, Bier und Zigarren bewirtet, bevor man ihn ins Zuchthaus zurückbeförderte — und die Bank versah sich mit neuen Schlüsseln, während dem Prokuristen Hjorth für immer Fräulein Edels Herz verschlossen blieb.

J. Beerentgen.

**Tot geprügelt.** In Roschin bei Doune ist der Landarbeiter Anton Slacel von zwei Männern überfallen und derart geprügelt worden, daß er den erlittenen Verletzungen im Spital in Kremsier erlegen ist. Slacel ist Vater von vier unversorgten Kindern. Die Frau des Überfallenen hielt es mit ihrem Nachbarn Leopold Niska und wurde vom Gatten unlängst in flagranti am Heuboden erwischt. Es besteht der begründete Verdacht, daß die beiden Männer, die Slacel zu Tode geprügelt haben, von dem Liebhaber gedungen worden sind. Niska und die beiden Bräuber wurden verhaftet.

**Ein Schiffe, der sich verzeilt glaubt.** Nach einer Strafkammerurteilung in Moabit-Berlin bemerkte der Landgerichtsdirektor Maar, wie einer der Schiffe meidend zu einem Justizwachmeister sagte, es sei doch schrecklich, daß er jetzt bestraft sei, er wisse gar nicht, wofür, und er habe doch noch niemals mit dem Gericht zu tun gehabt. In seiner größten Ueberraschung stellte Direktor Maar fest, daß der Schiffe während der ganzen Verhandlung der Ansicht gewesen war, er sei der Angeklagte und das Urteil sei gegen ihn ausgesprochen. Es dauerte ziemlich lange, bis der gute Mann begriffen hatte, in welcher Eigenschaft er eigentlich bei der Verhandlung fungiert hatte!

**Autobanditen reiten sich durch einen Hiltreid.** Eine Motorradparade der Londoner Polizei war auf der Verfolgung eines Autos begriffen, dessen Insassen beim Eindringen in ein Pelzgeschäft in der Brompton Road überfallen worden waren. Möglich haben die Verfolger, wie aus dem Wagen eine Frau herausgeschleudert wurde und bewegungslos auf der Straße liegen blieb. Natürlich hielten sie an, um der Frau zu helfen. Bis sie festgestellt hat-

ten, daß es gar kein Mensch, sondern eine Schaufensterpuppe aus dem herabstürzten Pelzgeschäft war, die da auf der Straße lag, hatten die Banditen genügend Vorsprung gewonnen, um unerkannt zu verschwinden.

**Eine Autostraße auf den Großglockner.** In der Sitzung des Salzburger Landtages vom 11. März wurde die lange geplante Erbauung der „Großglockner-Hochalpen-Automobilstraße“ beschlossen. Nicht zuletzt dürfte den Anlaß dazu die unheimliche Arbeitslosigkeit gegeben haben, die in dem kleinen Lande Salzburg schon die Zahl von 10.000 überschritten hat. Die österreichische Bundesregierung, die sich der ausschlaggebenden Bedeutung dieses Baues für den österreichischen Fremdenverkehr voll bewußt ist, hat sich bereit erklärt, gemeinsam mit dem Lande eine Aktiengesellschaft zu gründen, an der sie mit 50 Prozent beteiligt sein wird. Der Restbetrag muß von den an diesem Ban interessierten Wirtschaftskreisen aufgebracht werden. Außerdem wird, nach Erlangung der Konzession für das Tauernkraftwerk, von der Berliner AEG ein größerer Betrag, der früher für die Werkstraße geplant war, nun zum Ausbau der Zubringerstraßen zur Verfügung gestellt werden. Augenblicklich hat man sich noch nicht darüber entschieden, welcher der beiden vorliegenden Pläne zur Durchführung gelangen soll: der vom Salzburger Landesbauamt ausgearbeitete oder jener des Kärntner Oberbauamtes Walland. Die Baukosten dürften sich auf etwa 10 Millionen Schilling belaufen. Die Dauer des Baues ist mit höchstens drei Jahren berechnet. Die Fahrkarte — Zell am See-Heiligenblut und zurück — wird etwa 25 Schilling kosten. Die Großglockner-Hochalpen-Automobilstraße stellt die kürzeste Verbindung von der deutschen Ebene über den St. Götter nach dem Süden dar.

**Wer Bücher schenkt, ehrt sich und den Beschenkten!**

Wir stehen Ihnen mit Rat gerne zur Seite.

**Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau**  
Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater

**Eduard Weitsch: Technik der geistigen Arbeit**  
Ein Wegweiser für Selbstbildung und Benutzung des Unterrichts. **Kc 6.50**

**Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau**  
Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater

**Der Kleingarten**  
seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung. Von Max Reschütter **Kc 6.50**

**VOLKSBUCHHANDLUNG**  
Kremsor & Co., Teplitz-Schönau, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

**Mit 68 Jahren.**



ist der menschliche Organismus schon empfindlicher geworden. Jeder Stoss und jede Erschütterung bereiten Unbehagen, dass an das Alterwerden erinnert. Viele 68-Jährige werden sich auch körperlich so frisch fühlen, wie im Herzen und im Geist, wenn die Beschwerden des Gehens wegfallen durch

**BERSON 750**



**Der deutsche Herr der Riffabylen.**

Die Abenteuer des Fremdenlegionärs Klemm. — Ein treuer Helfer Abd el Krims. — Die Passagiere des verhafteten Schiffes.

SPD. Zweimal im Jahr bringt der französische Dampfer „La Martinique“ die zur Zwangsarbeit Verurteilten, die „Bagnards“, in die Strafkolonien, einmal jährlich verläßt derselbe verhaßte Dampfer mit einer gleichen Menschenfracht den Hafen von Algier.

Vor einigen Tagen befand sich ein besonderer Passagier unter den Hunderten von Abenteurern, die, an Ketten gefesselt, durch die Straßen der algierischen Hauptstadt auf die „Martinique“ gebracht wurden: der einstige deutsche Fremdenlegionär Peter Klemm, der „Lubendorff der Riffabylen“, dessen tragisches Schicksal vor Jahren noch die ganze Welt beschäftigte, nun aber vergessen zu sein scheint. Die Erlebnisse dieses Mannes sind noch abenteuerlicher als die aller anderen Fremdenlegionäre.

Peter Klemm flüchtete nach dem Kriege aus Deutschland und ließ sich von dem zweiten Fremdenlegionär-Regiment anwerben. Da er intelligent und kräftig war und die französische Sprache bald erlernte, rückte er schnell zum Korporal auf. Wegen einer belanglosen Uebertretung wurde er stundenlang in der glühenden Sonnenhitze festgebunden und mit Wasser überschüttet. Diese barbarische Strafe veranlaßte Klemm zur Desertion: am 22. August 1922 verließ er heimlich seinen Truppenteil und flüchtete sich in das feindliche Lager zu Abd el Krims.

Das erstaunliche Sprachtalent, das Klemm besaß, half ihm auch jetzt weiter. In wenigen Monaten lernte er alle Rabylen-Dialekte. Er wurde in den Stamm der Beni-Utiagel aufgenommen, heiratete eine Eingeborene und machte schließlich die Bekanntschaft mit dem Führer der Aufständischen selbst, Abd el Krims, der Herrscher der Rabylen, welche Peter Klemm den Titel eines Raib und im Volksmunde hieß er von nun an „El Hadj Aliman“, der deutsche Herr. Abd el Krims Erwartungen sollten nicht enttäuscht werden. Mit dem Erscheinen des Fremdenlegionärs nahm der Rabylenaufstand erst

seine für die Kolonialmächte gefährlichen Ausmaße an. Der Raib von Karosko“ avancierte zum Generalstabschef der gesamten Rifftruppen und organisierte nach europäischem Vorbild die Verteidigung der Rabylen. Klemm schuf besonders die sogenannten „Haras“, die Stoßtruppen, die sich durch Ueberfälle auf spanische und französische Truppenteile Waffen zu verschaffen wußten. Er zauberte sogar Artillerie und Munition aller Art herbei und machte die Aufständischen mit der Handhabung von Maschinengewehren und Kanonen vertraut.

Das Wirken des Fremdenlegionärs Klemm hat, wie die Heeresleitungen der Kolonialmächte zugeben haben, in ausschlaggebendem Maße zur Verlängerung des Widerstandes Abd el Krims beigetragen. Verständlich ist es darum, daß man nach der Gefangennahme des Rabylenherrschafters seines „Lubendorff“ sobald als möglich habhaft zu werden suchte. Peter Klemm war in die Berge geflüchtet und konnte lange Zeit hindurch trotz der genauesten Nachforschungen nicht aufgefunden werden. Aber rein zufällig kam doch eine Kompanie eines Fremdenlegionär-Regimentes in eine abgelegene Schlucht des Riffgebirges, in der „El Hadj Aliman“ sich versteckt hatte. Schwer verwundet wurde Klemm gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und am 10. Februar 1927 wegen Desertion vor dem Feinde zum Tode verurteilt.

Durch Eingreifen der deutschen Regierung wurde das Todesurteil später in eines auf lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Lange Zeit lag Klemm immer noch erkrankt im berüchtigten „Maison carree“, dem Gefängnis von Algier, bis er nunmehr endlich transportfähig geworden ist. Man spricht jetzt in Frankreich von einer eventuellen Begnadigung Abd el Krims, der auf der Insel Réunion in der Verbannung lebt. Ob dann auch für Peter Klemm die Stunde der Befreiung schlägt, wird die Zukunft lehren.

**Kleine Chronik.**

**Zahnpflege im Mittelalter.**

Holzerqualen durch Karpfischer.

Zum Zahnarzt gehen, ist den meisten von uns gleichbedeutend mit einem Gang durch das Höllenfeuer. Dabei ist der moderne Zahnarzt ja geradezu ein Wohlthäter gegenüber den Bodern und Karpfischern, die früher auf die Leute losgelassen wurden, wenn sie Zahnschmerzen hatten. Schon unsere Vorfahren hatten eine heilige Scheu vor Zahnschmerzen, und sie versuchten bereits das Kind davor zu bewahren, indem sie ihm eine Kette von Wolfszähnen um den Hals hängten. Dadurch sollten die Zähne gesund und schön werden. Im übrigen waren im Mittelalter die Kuren, die gegen Zahnschmerzen zur Anwendung kamen, durch den Glauben hervorgerufen, daß die Schmerzen durch einen Dämon hervorgerufen seien, der nun ausgetrieben werden müsse: infolgedessen wurden häufig die Augen Frauen gerissen, die mit allerlei Beschwörungsformeln und auf sonstige Weise dem bösen Feind verschonten. Sie bestrichen auch wohl das Zahnfleisch, um den zürnenden Dämon zu befähigen, mit heiligen Kräutern, mit Wasser aus einer heiligen Quelle oder rigten das Zahnfleisch mit einem Hölzchen von einem heiligen Baum. Hier war besonders wirksam der Wacholderbusch.

Daß Zähne gezogen wurden, kam schon bei den Kulturvölkern des Altertums vor; dagegen ist die Plombierung der Zähne wohl unbedingt eine neue Erfindung. Niemals sind in alten Schädeln plombierte Zähne gefunden worden, dagegen waren künstliche Zähne nicht unbekannt.

An Heilmitteln gegen Zahnschmerzen kannte man Pfeffer, Salz, Ingwer, Kressensamen und anderes. Die meisten Mittel mußten gekaut oder mit

**Loose der Wohlfahrtslotterie der „Arbeiterfürsorge“ sind bei allen Vertrauensmännern und im Konsumverein zu haben.**

verschiedenen Flüssigkeiten wie Wasser, Essig, saurem Wein oder Öl gemischt und dann auf die Zähne getan werden. Auch gab man den an Zahnschmerzen Leidenden harze Gegenstände zum Darauflauen, wie etwa ein Stück Holz oder einen Kork. Vielfach wurde auch in dem Zahn gestochert oder gebohrt, bis er blutete, doch mußte das dazu benutzte Instrument auf besondere Weise vorbereitet werden. Meist verwendeten die Frauen, denen die Behandlung des Zahnes anvertraut wurde, einen Nagel und schlugen diesen, nachdem er seine Dienste bei dem Kranken getan hatte, in die Wand eines Kellers, in den niemals weder Sonne noch Mond schien. Sie ließen sich auch wohl von einem Totengräber einen Nagel von einem ausgegrabenen Sarge geben, berührten damit den kranken Zahn, bis er blutete, und vergruben den Nagel in der Erde.

Ein anderes Mittel war, den kranken Zahn mit einem Zahn aus einem Totenschädel zu reiben. Am besten wirkte der Zahn eines Ermordeten; mit ihm brauchte man nur über die Backe des Kranken zu streichen, um Heilung zu erzielen.

Ein sehr beliebtes Mittel gegen den Zahnschmerz war die bekannte Abracadabra-Formel. Diese Formel wurde auf einen Zettel geschrieben und das Zettelchen am Abend zwischen die Zähne gelegt. Am nächsten Morgen wurde die Formel dann verbrannt. Die Worte dieser Formel werden auf verschiedene Weise erklärt; sie sollen aus dem Hebräischen stammen und so viel bedeuten wie: Vater, Segen, Wort. Nach manchen Auslegungen heißt die Formel: Vorbei ist das Fieber.

Zahnbürsten gab es in jenen Zeiten ja noch nicht, wohl aber gab es Leute, die demnach morgens ihre Zähne wuschen, und zwar mit den Fingern; auch benutzten sie dazu allerlei Pulver, wie Hirshornpulver, Korallenpulver und ähnliches. Zur Reinigung des Mundes nahm man Maun mit Honig oder Rinze mit Wein.

Die Ärzte des Mittelalters fanden auf dem Standpunkt, daß Zahnschmerzen entweder von „überflüssig heißem Blut“ oder von „kaltem Blut“ herrühren. Im ersten Falle war die Binde sehr geschwollen und man mußte den Kranken dann zur Ader lassen. Bei einer starken Anschwellung mußte man oben ein Loch machen und dann die Wunde mit Weineisig oder Maun oder Salz auswachen.

Die für das Ausziehen der Zähne benutzten Instrumente waren eine Art Folsier, und erst die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts brachte einen Fortschritt zum Besseren. Leo Beckner.

**Kino in Japan.** Obgleich es in Japan bereits 1120 Kinematographentheater gibt, die bis auf sechs ausnahmslos in einheimischen Händen sind, werden ständig neue Lichtbildbühnen gebaut. In Tokio allein sind augenblicklich, wie die „Asiatische Rundschau“ berichtet, mehrere Lichtbildtheater mit einem Fassungsvermögen von je 1000 Personen im Bau. Tausende werden schon in Tokio, Osaka und Kyoto vorgeführt. Vorkünftig werden sie von den USA. eingeführt, sollen aber demnächst in Japan selbst hergestellt werden. Während von stummten Filmen vor sieben Jahren nur etwa jeder zehnte Film in Japan selbst hergestellt war, beträgt die Zahl solcher Filme jetzt 85 Prozent. Die restlichen 15 Prozent verteilen sich zu 70 Prozent auf die Vereinigten Staaten, 20 Prozent auf Deutschland, 5 Prozent auf England und 5 Prozent auf Italien und Frankreich als Herstellungsländer.

**Die Totenwache.**

Von Christian Engelstoft.

Es ist eine wahre Geschichte, sie hat in der Zeitung gestanden.

Nach Kirchengänge kam einmal ein Propst, das war ein so gewaltiger Prediger, daß er die ganze Gemeinde belehrte, und alle Leute gingen des Sonntags zweimal in die Kirche, selbst der verstoffene Schuhmacher und der Amtsvorsteher, der in seiner Jugend Wildbiß gewesen war, jetzt aber zu Wucherzinsen Geld ausließ und seinen Schülern ohne alle Gnade und Barmherzigkeit das Fell über die Ohren zog.

Und wenn der Propst sprach, seufzte die ganze Gemeinde, so weinte der Schuhmacher, daß seine Brantweintränen in seinen alten Hut tropften, den er herunterhielt und der Amtsvorsteher sah da und sagte in einem Atem: „Teufel auch, das läßt sich hören... Teufel auch, das stimmt“, so ergriffen war er.

Der Propst war stolz. Einmal sagte er: „Liebe Brüder und Schweftern, nun sind wir hier in Kirchengänge verlammt und gehen alle denselben Weg; und wir werden alle einmal an die große Worte kommen, in die wir hinein müssen, jeder zu seiner Zeit. Und wenn es nun geschieht, liebe Brüder und Schweftern, daß einem von uns sein letztes Lager bereitet und sein oder ihr Sarg hier aufgestellt wird, dann laßt einen von uns, die wir zurückgelassen sind, hierhergehen und uns an den Sarg unserer lieben Schwefter oder unseres lieben Bruders setzen und bei ihm oder bei ihr die letzte Nacht wachen. Das ist ein schöner alter Brauch.“

Der Vorschlag des Propstes wurde einstimmig angenommen.

Zuerst starb nun der Amtsvorsteher, und der war nicht sonderlich beliebt, obwohl er sich doch beliebt hatte. Niemand hatte Lust bei ihm zu wachen.

„Gewacht soll aber werden“, bestimmte der Propst und er war erpicht darauf, daß er beinahe geschickt hätte, und dann ging er zu dem Schuhmacher.

„Jetzt ist ja der Amtsvorsteher gestorben. Hör mal Schuster, Du trinkst zuviel.“

„Das ist eben mein Sparen“, seufzte der Schuhmacher.

„Du bist ein schlechtes Beispiel, aber Du kannst ein gutes werden, wenn Du heute Nacht in der Kirche beim Sarge unseres teuren Amtsvorstehers wachen willst.“

„Das will ich aber nicht“, sagte der Schuhmacher.

„Hat er Dich auch ausgezogen?“ fragte der Propst, er war nicht dafür, lange Umschweife zu machen.

„Nein, aber ich wage es nicht, ich sehe so viel, und es ist kalt in der Kirche, und ich habe Angst.“

„Du sehest ist da gar nichts, der Teufel liegt still und sagt kein Wort. Und ich will Dir — unter uns — gern etwas dafür geben. Ich habe einen schönen Portwein und einen guten alten Rum.“

„Rum“, der Schuhmacher legte sich den Mund und wachte sich die Augen: „Ich will zwei Flaschen haben und 2 Taler, ich bin ein armer Mann, und dann muß ich meine Arbeit mitnehmen dürfen, sonst schlaf ich ein.“

„Also gut“, sagte der Propst. Im Krug bei dem frommen Gastwirt wohnte damals gerade ein junger Ellenreiter. Der Ellenrei-

ter ging am Abend in die Kirche, holte den Amtsvorsteher aus seinem Sarge heraus und legte sich selber hinein.

Punkt elf Uhr kam der Propst mit dem Schuhmacher.

Der Propst plazierte den Schuhmacher und gab ihm den Rum und Licht und Werkzeug und alles und das Geld. Dann ging der Propst fort.

Der Schuhmacher schloßerte und sumnte einen Choral und trant aus der einen Flasche.

Die Zeit verging. Ein bißchen schläfrig wurde er doch. „Nun ist es zwölf“, sagte er und nickte, während er die Zählage zählte. — „Es ist noch lange bis zum Morgen.“

Es war ein starker Rum und dem Schuhmacher war eigentlich ein bißchen wirr im Kopf. Aber er machte sich wieder über seine Arbeit her und nagelte, daß das Kirchengewölbe hallte.

Wieder schlug die Kirchenguhr.

Im selben Augenblick sprang der Sargdeckel auf, und der Ellenreiter fuhr in die Höhe, sching auf den Sargrand und donnerte:

„Du verstoffener Schuster, weißt Du nicht, daß man in der Kirche keine Stiefel desohlt?“

„Was sagst Du?“ Der Schuhmacher blickte ihm gerade in die Augen, dann antwortete er: „Du toter Amtsvorsteher, weißt Du nicht, daß der Propst gesagt hat, wenn man tot ist, so liegt man still und sagt kein Wort?“ — und damit schlug er ihn gerade vor die Stirn, so daß er im Sarge umfiel und tot war, ganz wie der richtige Amtsvorsteher.

Der schöne Brauch mit der Totenwache in der Kirche hat sich in Kirchengänge nie ganz eingebürgert.

(Aut. Uebersetzung aus dem Dänischen.)

### Kindernachmittag

Mittwoch nachmittag halb drei Uhr in der Sec

### Kindernachmittag mit Lichtbildervortrag

Anschließend Viederprobe. — Bestimmt alle kommen!

Kinderfreunde Prag.

Der verbrannte Nebenbuhler. In der südbulgarischen Ortschaft Dreischke verschwand dieser Tage der jungverheiratete Bauer Dimow. Alle Bemühungen der Polizei, den Vermissten aufzufinden, blieben ohne Erfolg. Schließlich wurde festgestellt, daß Dimow an dem Abend, an dem er verschwand, in Begleitung des Jungbauern Iwanow gewesen war. Man schöpfte Verdacht gegen Iwanow, der früher ein Nebenbuhler Dimows gewesen war und das Feld räumen mußte, als Dimow das gemeinsame umworbene Mädchen heiratete. Bei den berüchtigsten „Vernehmungsmethoden“ der bulgarischen Polizei legte der verhaftete Iwanow schnell ein Geständnis ab. Zusammen mit dem Feldhüter hatte Iwanow den arglösen Dimow aus dem Dorfe hinausgelockt und überwältigt. In einer einsam gelegenen Vergesslichkeit zündeten dann die beiden Verbrecher ein Feuer an, in dem sie den Unglücklichen lebendigen Leibes verbrannten. Dann scharrten sie die verkohlte Leiche in eine Grube. Der Feldhüter konnte zwar über die griechische Grenze flüchten, wurde aber, wie aus Athen gemeldet wird, bereits verhaftet. Beide Verbrecher erwartet der öffentliche Strangtod.

### Kunst und Wissen.

Ein Studio Prager Schauspieler. Die Schauspieler des Deutschen Theaters in Prag haben sich unter Führung Max Liebs zu einem Studio zusammengeschlossen, das in der Kleinen Bühne moderner Dramatik eine Heimstätte schaffen will. Zur finanziellen Sicherstellung des Projekts ist die Zeichnung von 150 Gründer-Plätzen zu 300 K nötig. Für die einzelne Vorstellung wird ein Gründer-Platz auf 75 K kommen, die Bezahlung von 300 K sichert dem Gründer vier Vorstellungen. Das künstlerische Programm des Studios sieht als erste Aufführung des jüngst verstorbenen Hermann Ungar, in Berlin bereits aufgeführtes Werk „Die Gartenlaube“ vor. Ferner sollen aufgeführt werden: „Chankali“ von Friedrich Wolf (dem Autor des Bühnenkreises „Aretur“), „Menschen auf der Barrikade“ von Bela Balasz, „Pioniere in Jngolstadt“ von Marie Luise Fleißer, das im Berliner Theater am Schiffbauerdamm im Vorjahr mit großem Erfolg gegeben wurde, „Gerechtigkeit für Solibel“ von Georg Frädel u. a. m. Wir begrüßen diesen Versuch, das Prager Theater wenigstens im Schauspiel durch einen mutigen Entschluß neu zu beleben, und hoffen, daß sich unter denen, die materiell dazu imstande sind, die 150 finden werden, die bereit sind, einer guten Theater Sache zu dienen!

### Die Höllenfahrt.

Nach einer wahren Begebenheit aus dem Weltkrieg.

Es war im Hochsommer vergangenen Jahres. Wir kamen von Paris, mein Freund Robert und ich wollten nach Italien. In St. Michel de Maurienne, nahe der Grenze, machten wir Station, um einige Tage dort im Gebirge zu verleben.

Wo kann man heute Abend in der Nähe noch einen schönen Spaziergang machen? fragten wir die Wirtin des unscheinbaren kleinen Gasthauses, wo wir übernachteten wollten. „Wir haben unterwegs von einem schenswerten Denkmahl hier am Orte gehört, wo befindet sich dieses? Für wen, aus welchem Anlaß hat man es errichtet?“ Die Frau, abergläubisch, wie fast alle Französinen auf dem flachen Lande, bekreuzte sich. „Sprechen Sie nicht davon, Herr. Unheimlich ist die Stätte dort zur Nachtzeit, die Geister der fünf-hundert Toten...“

Mein Gefährte lachte so recht von Herzen. „An Geisterspuk glauben wir nicht, Madame. Nun erst recht wollen wir ihn aufsuchen, den geheimnisvollen Ort.“

Gesagt, getan. Unterhalb des großen Biadukt der Eisenbahn, die von Italien herüberführt, stand dort auf einem grasbewachsenen Hügel, von zwei Pyramiden flankiert, ein einfacher weißer Granitblock. In hohen goldenen Lettern waren die Worte „Den fünf-hundert Toten von St. Michel“ darauf gemeißelt. Sonst nichts, kein Hinweis auf eine blutige Schlacht oder ein furchtbares Bergwerksunglück, denn nur solche ungewöhnliche Ereignisse konnten ein derartiges Mahnmal herbeiführen.

Die Nacht senkte sich auf das Tal, es begann zu regnen, wir mußten notgedrungen umkehren. Zurück in unseren Gasthof, wo wir die Wirtin erneut danach fragten, was es mit dem merkwürdigen Denkmal für eine Bewandnis habe.

Sie blickte sehen zur Seite. „Fragen Sie den alten Korporal Dubois, der dort hinten in der Ecke sitzt, ich kann es Ihnen nicht sagen. Es war zu grauenvoll.“

Wir schenken uns zu dem alten Stelzfuß, der in der dämmerigen Ecke sich sein Gläschen Wein schmecken ließ. „Nun, Korporal, können Sie uns darüber aufklären, welche Katastrophe dort oben

Sonntag abends Repertoire-Änderung: „Nubi und die Frauen.“ Statt „Die Königin der Nacht“ kommt Sonntag, den 30. d., abends, die Operette „Nubi und die Frauen“ zur Wiederholung.

Tatroffs Moskauer Kammertheater in Prag. Am 1. April beginnt im Neuen Deutschen Theater das Gastspiel des Moskauer Kammertheaters unter der Leitung Alexander Tatroffs. Zum ersten Mal wird dieses Theater in der Tschechoslowakei gastieren und an drei Abenden drei seiner charakteristischsten Inszenierungen in der Originalbesetzung und Originalausstattung zur Darstellung bringen. Am 1. April wird das Gastspiel mit der Aufführung von Ostrowitzs Volksdrama „Das Gewitter“ eröffnet, in dem Alice Koonen die Hauptrolle der Katharina verkörpern wird. Es folgt am 5. April die Aufführung von Lerocqs Operette „Tag und Nacht“, der sich am 6. April „Girofla-Girofla“, die exzentrische Operette des gleichen Komponisten anschließt wird. Die Regie sämtlicher Stücke führt Alexander Tatroff. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Nikolai Glisburg, die Bühnenleitung hat Dr. Leonid Lukanoff. — Der Vorverkauf für diese Gastspielabende, die bei aufgehobenem Abonnement stattfinden, beginnt heute an der Tageskasse.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (147-3), 7 1/2 Uhr: „Nubi und die Frauen“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Drittes Philharmon. Konzert. Freitag (148-4), 7 Uhr: „Das Lamm des Armen“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Sevilla“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“; 7 Uhr: „Die Affäre Dreyfuß“. Montag (149-1), 7 1/2 Uhr: „Eugen Onegin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „... Vater sein, dagegen sehr.“ Freitag: „Wann kommst du wieder?“ Samstag: „Nulla di Bulla“. Sonntag, 3 Uhr: „Die heilige Flamme“; 7 1/2 Uhr: „Nubi und die Frauen“. Montag: „Die Sachertorte“.

### Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Freitag, den 26. März, 7 Uhr abends im „Sozialdemokrat“ Exekutiv Sitzung.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Mittwoch, den 26. März, findet um 8 Uhr abends im „Verein deutscher Arbeiter“ (Emery 27, 2. Stock) das zweite Seminar über die „Ökonomischen Grundprobleme des Marxismus“ (Mehrwert) statt. Seminarleiter Genosse Lederer. Jugend- und Parteigenossen sind herzlich eingeladen.

### Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Samstag, den 29. März, um 8 Uhr abends, veranstalten wir im Obhorob dum, na Persihné, ein

Turner-Kränzchen. Hierzu sind alle Parteigenossen, Genossen und Freunde des Vereines herzlich eingeladen. Eintritt 10 K samt Steuer.

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

#### So soll der Spielgedanke der Arbeiterfußballer sein.

Elf Genossen stehen gegen elf Genossen und suchen den Fußball in das Tor des Gegners zu treiben, gleichzeitig das eigene Tor gegen Angriffe des Gegners zu verteidigen.

Dieser einfache Spielgedanke ist es, der den Fußballsport in kurzer Zeit zum Spiel der Jugend, zum Volkssport gemacht hat. Der Spielgedanke liegt im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit der elf Spieler und des Ineinanderstrebens von Angriff und Verteidigung. Jeder Spieler hat auf seinem Platz seiner Mannschaft zu dienen, und so wird aus dem Fußballspiel nicht ein Jagen einzelner Leute nach dem Ball, sondern ein planvolles, in jedem Augenblick zielbewusstes Zusammenarbeiten einer Mannschaft unter der Parole:

Einer für alle, alle für einen.

Die ausübenden Sport-, beziehungsweise Spielgenossen müssen nicht nur das Spiel beherrschen, sondern sich gegenseitig gut kennen, um sich zu verstehen und mit Verständnis der gemeinsamen Sache zu dienen, um den Gegner im fairen Kampfe zu besiegen. Nicht Beine spielen gegeneinander, sondern Intelligenz ringt gegen Intelligenz. Dadurch zeigt sich getreu das Bild des Kampfes, in dem es gilt, Absichten des Gegners im Voraus zu erkennen, ihnen zu begegnen und dabei mit Einsicht und Willenskraft der Ueberlegene zu sein.

Sachsen-Fußballmeister Niederhaglau verlor am Sonntag im Endspiel um die Mitteldeutsche Verbandmeisterschaft gegen F. L. Steinach (Thüringen) 0:2. Niederhaglau ist derzeit überspielt und war bloß die Verteidigung auf gewohnter Höhe. Steinach zeigte eine ungekünstelte Spielweise mit ungestümen Siegeswillen und gewann verdient, trotzdem Niederhaglau bessere technische Leistungen bot.

Städte-Schwimmwettkampf Wien gegen Berlin. Kommenbeim Sonntag findet in Berlin erstmalig dieser internationale Wassersportwettkampf der Arbeiter-Schwimmer statt. Die sportlichen Leistungen des Wiener Vereins, dem größten Schwimmverein der S.M.A., stehen an erster Stelle. Das Wasserballspiel Berlin gegen Wien wird im Rahmen des Programms der Berliner Funfstunde auf den Zender Berlin übertragen.

Ein abgelagerter bürgerlicher Schwimm-Länderkampf. Der von den bürgerlichen Schwimmvereinen Berlins für den 19. und 20. Juli in Berlin vorgesehene Schwimm-Länderkampf Deutschland gegen Ungarn ist abgelagert worden. Die Veranstalter können nicht die Gelder für die Sportkanonen und für die „Offiziellen“ aufbringen. Bei dieser Gelegenheit erzählt man etwas über die Speien und sonstigen Vergütungen, die den Kanonen und „Offiziellen“ im bürgerlichen Schwimmlager gezahlt werden. Da ist die Bescheidenheit wirklich keine Bier. Die Veranstalter sollten zahlen für die ungarische Mannschaft (18 Personen) freie Fahrt 2. Klasse D-Zug (eventuell Schlafwagen), freie Unterkunft und Verpflegung

und Tageskosten nach den Sätzen des Verbandes auch alles für drei Tage. Hinzu sollte noch kommen für die deutsche Mannschaft freie Fahrt Heimatsort—Berlin—Heimatsort, freie Verpflegung und Unterkunft. Das alles aufzubringen wäre selbst dann nicht möglich gewesen, wenn das Haus voll von gut zahlenden Zuschauern geworden wäre. Aber diese Hoffnung bestand nicht. Und da reden die Leute im bürgerlichen Sportlager vom „Volkssport“ auf freier Grundlage.

### Literatur.

„Salut gen Himmel.“ Abenteuer eines Wanderers. Roman von Manfréd Hausmann. S. Fischer Verlag, Berlin. M. 5.—, geb. M. 7.—. Lampion, ein Laugenschicht und Tüppelbruder, wandert durch Deutschland. Er tippelt allein auf einsamen Landstraßen von Süden nach Norden und erzählt seine Beobachtungen, Eindrücke und Erlebnisse. Ist es wirklich ein armer Klumpenpater und Tüppelbruder, als der er uns vorgestellt wird? Dieser Landstreicher spricht die Sprache der Dichter, hat ein alles verstehendes Herz und ein wundervolles Naturgefühl. Da ist beispielsweise eine Stelle in dem Buche: ein Sturm droht eine Föhre zu entwurzeln und der Landstreicher hat es sich in den Kopf gesetzt, den Baum zu retten. Er sieht in ihm „ein lebendes, kämpfendes, weinendes Wesen.“ Oder willst du mir weismachen, das Leben eines Baumes, der sich Jahr für Jahr mühsam ernährt und emporbaut, der seine Säfte in sich kreifen läßt mit Frühlings und Hochzeit, der sich in Duft und Herrlichkeit gen Himmel hebt, willst du mir weismachen, so ein Leben wäre ein Dreck?“ Ugreifend und grandios, wie der brüllende Sturm dann doch über die Föhre und den Wanderer siegt. Und solcher Szenen und Stimmungsbilder, wie sie nur ein Dichter zu erschauen vermag, gibt es noch andere in dem zauberhaft schönen Buche, das uns in packender Darstellung auch manches Menschenfickal und manche Menschenwege schauen läßt.

„Soldaten-Marienen.“ Roman von Otto Bernhard Wendler. Verlag E. P. Tal u. Co., Wien. In der großen Chronik des Krieges schlägt Wendler hier ein neues Blatt auf, das bisher wenig Beachtung in der Kriegsliteratur gefunden hat, das ist das Kapitel von der sexuellen Not der durch den Krieg getrennten Geschlechter. In ungezählten Fällen waren oft Jahre lang Mann und Frau von einander getrennt. Wie viel Eheglück wurde dadurch zerstört, welche Ungeheuerlichkeiten, welcher Jammer wurde dadurch begünstigt! Eine Reihe von Schicksalen Angehöriger der verschiedenen Gesellschaftsklassen zieht vor uns vorüber. Geschändete, Verlebte, Spitäler, Etappenstädte — die „große Zeit“, das furchtbare Grauen und Entsetzen wird hier in Einzelbildern veranschaulicht. Es hat Mut dazu gehört, dieses Buch zu schreiben, das wahr, ohne eine Scham ist, die einer Verlogenheit gleichkäme, und das doch niemals trivial ist.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Niehues. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: Kosa A.-G. für Zeitung und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Höpfer a. Prag. Die Zeitungswerkstattanstalt wurde von der: Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13 500 VII—1920 genehmigt.

in Erinnerung an die durchgemachten Schrecknisse.

Bereits eine Viertelstunde später steigerte sich die Geschwindigkeit in geradezu unheimlicher Weise, obwohl der Lokomotivführer von Anfang an Gegendampf gegeben hatte. Immer schwerer lastete das Gewicht der vielen vollbesetzten Waggons. Bald raste der Zug die stark abfallende Strecke mit der Geschwindigkeit eines Expres hinab, mit furchtbarem Gepolter in die Nacht, das grauenvolle beängstigende Dunkel hinein. Der Führer hatte alle Bremsen angezogen, aber sie erwiesen sich als wirkungslos und hatten nur zur Folge, daß sich bald die Achsen heiß liefen. Undurchdringliche Rauchwolken stiegen auf, ein Meer von sprühenden Funken hällte den dahinsrasenden Zug ein.

Drinnen in den Abteilen aber lag alles durcheinander. Wildes Geschrei überlörnte noch das ohrenbetäubende Zischen und Brausen, das Rasseln und Poltern der Waggons und voll Schreden harrten die Männer, die auf dem Schlachtfeld tapfer ihr Leben in die Schanze geschlagen hatten, des Endes dieser Höllenfahrt.

Viele verloren vor Angst die Besinnung, schlugen mit dem Gewehrlosg die Fenster ein und stürzten sich hinaus in den Abgrund. Andere wieder versuchten die Tür zu öffnen, um ebenfalls, trotz des wahnsinnigen Tempos, ihr Heil im Absprung zu suchen. Unsonst — diese wurden von dem orkanartigen Zugwind festgehalten wie mit Schrauben, die Eisenwände waren zum Teil bereits rotglühend geworden, die Holzteile splitterten und fielen brennend auf uns herab. Da wußten wir, daß wir verloren waren. —

Nun packte auch mich die Verzweiflung, ich schlug das nächstbeste Fenster ein und sprang aufs Geratewohl hinaus in die Nacht.

Der „Train dienser“ aber, der Höllenzug, raste weiter. In lodernde Flammen gehüllt, brauste er dahin, dem Verderben entgegen. Die Minuten mögen dem Infassen zu ewigen Zeiten geworden sein. Und so näherte man sich der letzten, großen, gefährlichen Kurve kurz vor dem Biadukt von St. Michel. Mit unbeschreiblichem Getöse kam der brennende Zug wie ein glühendes Riesengehock, eine phantastische Ausgeburt der Hölle, von den Bergen herabgejagt, nahm natürlich die Kurve nicht und sprang aus dem Geleise. Die Lokomotive legte sich wie ein zu Tode gestroffenes gigantisches Untier der Vorzeit zur Seite, die vielen Waggons türmten sich darüber

bis zur Höhe eines zweistöckigen Hauses auf. Und der Rest folgte vor dem Biadukt mit infernalischem Getöse in die Tiefe. Die ineinandergeschobenen Waggons waren im Nu ein einziges Flammenmeer. Und ein Heulen, das nichts Menschliches mehr an sich hatte, tönte daraus hervor, lauter und immer lauter, daß es die Leute ringsum in den Dörfern etwa fünf Minuten in kilometerweiter Entfernung hörten. Und dann kam die große Stille —

Der Trümmerberg, das unbeschreibliche Chaos, brannte die ganze Nacht. Erst am nächsten Abend, nachdem die Eisenteile etwas abgekühlt waren, konnte mit den Bergungsarbeiten begonnen werden. Vierhundert bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leichen wurden hervorgezogen, gegen hundert Soldaten fand man längs der Strecke von Mondane bis nach St. Michel neben den Geleisen an den felsigen Jaden der Abgründe hängen. Und von den fünfzig Verwundeten starben fast alle an ihren schrecklichen Verletzungen.

Korporal Dubois schweig. „Und Sie“, fragte mein Freund, „wie sind Sie mit dem Leben davongekommen?“ „Auch ich sollte als hilfloses Bündel in den Abgrund, blieb jedoch an einer Tanne hängen und kam mit einem zerfetzten Bein, dem ich diesen Stelzfuß hier verdanke, davon. Erst am nächsten Tag fanden mich die Sanitäter und brachten mich ins Spital, wo ich lange Zeit zwischen Leben und Tod schwebte.“

„Hoffentlich wurden die Schuldigen an dem entsetzlichen Unglück entsprechend bestraft“, warf ich ein.

Korporal Dubois strich seinen Graubart. „Sie irren sich, Monsieur, eine gerichtliche Untersuchung hat nie stattgefunden, lediglich unser Colonel wurde in den Ruhestand versetzt. Die Toten aber wurden unter jenem Hügel in einem Massengrab beigesetzt, auch zwei Söhne der Madame Marontier haben die Fahrt in dem Höllenzug mit dem Leben bezahlt.“

Nun war uns die Scheu unserer Wirtin, über das furchtbare Unglück zu sprechen, verständlich. Wir beide aber, mein Freund und ich, zogen es vor, am nächsten Morgen nicht mit der Bahn, sondern in einer längeren Fußwanderung nach Mondane hinauf die italienische Grenze zu überschreiten. Und das wird uns wohl niemand verdenken können. J. G. Mayne.